H. Mon.
506

Geschichte

des Klosters der slavischen Benediktiner

und der

St. Niklas-Kirche

auf der Altstadt Prags

von

Vinzenz Kulhánek.

(Mit einer Xylographie.)

Prag, 1865.

Verlag des Verfassers. — Druck von Steinhauser & Nowák.
In Commission bei A. G. Steinhauser.

Preis 50 kr. ö. W.

Mon. 306
8°
Kulhánek

Digitized by Google

Altstädter Skt. Niklaskirche in Prag.

Geschichte

des Klosters der slavischen Benediktiner

und der

St. Niklas-Kirche

auf der Altstadt Prags

von

Vinzenz Kalbánek.

Prag, 1865.

Verlag des Verfassers. — In Commission bei A. G. Steinhauser.

296 - 07.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Steinhauſer & Nowák. Prag 1865.

Digitized by Google

Einleitung.

Der erste und älteste aller Mönchsorden: die Benediktiner, wurde im Jahre 528 durch Benedikt von Nursia gestiftet. Zwar hatte schon Jahrhunderte zuvor das Mönchswesen überall seine Verbreitung gefunden, und waren selbst im Abendlande bereits mehrere Klöster entstanden; aber alle diese verstreuten Mönche hatten unter sich weder Zusammenhang noch eine gemeinschaftliche Regel. Erst Benedikt von Nursia gründete die erste Mönchsgesellschaft, die, obgleich in viele Klöster vertheilt, doch dasselbe Gesetz und dieselbe systematische Einrichtung hatte.

Benedikt war der Sohn einer angesehenen Familie aus der italienischen Provinz Nursia, und im Jahre 480 geboren. Seine Eltern schickten ihn zu seiner Ausbildung nach Rom. Aber die allgemeine Sittenverderbniß, welche

damals in Rom herrschte, machte auf das fromme Gemüth des Jünglings einen so tiefen Eindruck, daß er die ewige Stadt verließ, und sich nach einer 40 Meilen entfernten, einsamen Gegend zurückzog, welche von einem großen See den Namen „Sublacus" oder „Subjaco" führte.

Dort traf er mit Romanus, dem Mönch eines nahen Klosters zusammen, dem er allein die Grotte zeigte, wo er wohnen wollte, und der ihn auch täglich mit Brot versorgte, welches er sich von seiner eigenen Portion ersparte. Da zwischen dem Kloster und Benedikt's Grotte ein steiler Felsen lag, ließ Romanus von dem Gipfel des Felsens das mitgebrachte Brod an einem langen Seile herab, woran zugleich eine Glocke befestigt war, um durch deren Schall Benedikt auf den Ort aufmerksam zu machen, wo das Seil heruntergelassen wurde.

Nachdem er in dieser Grotte 3 Jahre zugebracht hatte, wurde sein Aufenthalt von Hirten entdeckt, welche in der Nähe ihre Heerden weideten. Durch deren Erzählung verbreitete sich bald die Kunde von seiner Auffindung, Alles strömte herbei, um den frommen Einsiedler zu sehen, und Benedikt erhielt solche Beweise von Verehrung, daß er sich entschloß die Einöde zu verlassen. Nun sammelten sich

aus Nah und Ferne Jünglinge um ihn, und auch viele angesehene Männer Rom's sandten ihm ihre Söhne, auf daß er sie für das geistige Leben erziehen und bilden sollte. Von den letzteren wählte er die 12 Ausgezeichnetsten, und setzte sie in eben so vielen, von ihm gestifteten Klöstern zu Aebten ein. Er selbst begab sich, von Wenigen begleitet, nach den Trümmern eines alten Schlosses, Castrum Cassinum genannt, welches auf einem hohen Berge lag, zerstörte dort einen Apollotempel, in welchem die Landleute aus der Umgegend öfters zu opfern pflegten, erbaute an dessen Stelle eine, dem heil. Johann dem Täufer geweihte Kirche und gründete so die nachmals berühmte Benediktiner-Abtei Monte Cassino in Kampanien.

Ein Jahr darauf (529) erließ Benedikt seine vollständige Regel, welche in 73 Kapitel zerfällt, und „so menschlich und billig ist, daß Tugendhelden mehr thun konnten, als sie befiehlt, und Schwache nicht abgeschreckt wurden, das zu erfüllen, was befohlen war."

Mit dieser Regel wurde den Benediktinern nebst Eingezogenheit, Armuth und unbedingten Gehorsam gegen die Obern, auch eine genaue Zeiteintheilung vorgeschrieben, wornach Gebet, Lesen von Büchern und fromme Betrach-

Digitized by Google

tungen mit Handarbeiten, Urbarmachung ganzer Gegenden und Abschreiben von Büchern abwechseln sollten. Die tägliche geistliche Uebung, das „pensum canonicum“ auch „Collecte“ genannt, bestand: in der Matutina oder Mette, bald nach Mitternacht — der Prima vor Sonnenaufgang — Tertia bald nach derselben — dann der Sexta und Nona während des Nachmittags — der Vesper zur Abendzeit, und endlich zum Beschluß in dem Completorium. Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von Fleisch war bedungen, und der Erwerb durch Arbeit unter der Bedingung gestattet, daß der Abt seine Einwilligung gab, und die Erzeugnisse billig verkauft wurden, „damit in Allem Gott gepriesen werde.“

Benedikt von Nursia, der im J. 543 starb, war durch die Gründung seines Ordens ein Wohlthäter seiner Zeit geworden. Seine Mönche machten das öde Land urbar, trieben Handwerke und Künste, schrieben Bücher ab und brachten Kenntnisse und Gesittung über das Abendland. In kurzer Zeit hatte sich der Orden, hauptsächlich durch die Bemühungen Gregors des Großen in einem bedeutenden Theil von Europa ausgebreitet; — denn sobald ein neues Land bekehrt worden war, wurden auch gleich einige

Klöſter als Stütz- und Haltpunkte des neuen Glaubens gegründet.

Der Benediktinerorden wurde ſpäter mehrfachen Reformen unterworfen, wodurch ſich Congregationen bildeten, welche von der Regel Benedikt's in einzelnen Punkten abwichen, und ſich auch durch eigene Namen unterſchieden. So entſtanden Brigittiner, Camaldulenſer, Ciſterzienſer, Feuillanten, Karthäuſer u. m. a. Eine der berühmteſten dieſer Congregationen war jene von St. Maurus in Frankreich, welche mehrere Klöſter an ſich zog, und in ihrem Schoße viele ausgezeichnete Gelehrte bildete, wie Mabillon, Montfaucon, Marténe. Von dieſer Congregation wurden nicht nur die meiſten Kirchenväter nnd klaſſiſchen Profanſchriftſteller des Alterthums edirt, ſondern auch viele wichtige hiſtoriſche, filoſofiſche, genealogiſche und biografiſche Werke herausgegeben.

Durch die Reformation, welche der Ausbreitung des Mönchsweſens überhaupt eine Schranke ſetzte, wurde auch der Benediktinerorden bedeutend vermindert, indem von den 15107 Klöſtern, welche zu Anfang des 16. Jahrhundertes beſtanden, nach der Reformation kaum mehr 5000 übrig waren. Um die Ausdehnung und das Wirken dieſes Ordens

durch Zahlen darzustellen, führen wir an, daß nach Feßler's Berechnung 15.700 Schriftsteller, 4000 Bischöfe, 1600 Erzbischöfe, 200 Kardinäle, 24 Päpste und 1560 kanonisirte Heilige aus diesem Orden hervorgingen.

In Böhmen wurden die Benediktiner schon von König Przemysl Ottokar I. am Anfang des 13. Jahrhundertes zu Politz eingeführt, von wo sie sich bald im ganzen Lande verbreiteten. Kaiser Karl IV. aber nahm die aus Kroatien geflüchteten „slavonischen Benediktiner" in Prag auf und gründete für dieselben das Kloster zu Slovan oder Emaus. Karl IV. hatte bereits im Jahre 1345 von Papst Clemens VI. die Einwilligung erwirkt in der damaligen Pfarrkirche zum heiligen Kosmas und Damian den Gottesdienst in slavischer Sprache abzuhalten, worauf er daselbst ein neues Kloster erbauen ließ. Der Bau wurde im Jahre 1348 begonnen, und verschlang, nach Hagek's Chronik, die für jene Zeit enorme Summe von 18.700 Schock 47 Groschen 3 Heller, (also um 2 Pfennige mehr als die Prager Brücke) alles „nach des Königs Karl böhmischen Groschen gerechnet." Zu den Dachungen des großen Gebäudes allein wurden nach Karl IV. eigenhän-

diger Aufschreibung alle Bäume eines kleinen Waldes verwendet.

Erst am zweiten Osterfeiertage 1372 fand in Gegenwart des Kaisers die feierliche Consecration der neuen Kirche statt, welche außer den slavischen Heiligen: Adalbert, Cyrill, Methud und Prokop, auch noch dem heiligen Hyronimus geweiht wurde, dem eine slavische Uebersetzung der Bibel zugeschrieben wird. Weil auf den Ostermontag das Evangelium von den zwei nach Emaus wandernden Aposteln fällt, erhielt das Kloster später den Namen Emaus.

Die slavonischen Benediktiner übernahmen nun die neu consecrirte Kirche, und hielten den Gottesdienst daselbst in böhmischer Sprache ab, wozu die nöthigen liturgischen Bücher für die Mönche bereits früher auf Karl IV. Veranlassung übersetzt worden waren.

Der Zudrang der Böhmen zu dem in ihrer Muttersprache abgehaltenen Gottesdienst war so außerordentlich groß, daß der Stand des Klosters nach und nach bis auf 80 Conventualen stieg, deren Unterhalt bei den reichen Schenkungen des hohen Stifters vollkommen gesichert war. Denn Kaiser Karl IV. hatte seinem „geliebten Emaus," wo er selbst manche Stunde in stillen Betrachtungen ver-

lebte, nebst anderen Einkommensquellen auch mehrere Güter und Grundstücke zugewiesen, unter welchen die Freidörfer: „Milostná Lhota“ und „Slovanská Lhota“ dann der Meierhof „Úřad“ sammt den dazu gehörigen Wald-Parzellen „Bořivoj“ die bedeutendsten waren.

Die slavischen Benediktiner blieben über 260 Jahre im ungestörten Besitz des Klosters Emaus; doch nahm während des blutigen Hussitenkrieges und der späteren stürmischen Zeiten der Wohlstand des so reich beschenkten Klosters bedeutend ab. — Mit dem Letzteren schmolz auch die Zahl der Conventualen immer mehr zusammen, und als im Jahre 1635 das Kloster auf Befehl Ferdinands III. an die spanischen Benediktiner abgetreten werden mußte, waren außer dem Abt nur mehr drei Ordensbrüder vorhanden.

Da die slavischen Benediktiner für den Verlust des Stiftes Emaus mit der St. Niklas-Pfarre und Kirche entschädigt wurden, wo ihr Orden bald einen neuen Aufschwung nahm, übergehen wir nach dieser Einleitung nunmehr zur Geschichte der von ihnen auf der Prager Altstadt neu gegründeten Abtei.

Digitized by Google

Geſchichte

des

Kloſters der ſlaviſchen Benediktiner

auf der

Altſtadt Prags.

Digitized by Google

Die Skt. Niklaskirche, deren Räume nunmehr zu einem Tempel der Tonkunst umgeschaffen werden, verdankt ihre gegenwärtige Gestalt dem berühmten Architekten Dinzenhofer, welcher im J. 1732 von dem kunstsinnigen Abte Anselm Wlach berufen wurde, um an der Stelle des bereits schadhaften, alten Klosterkirchleins ein der reichen Benediktinerabtei würdiges Gotteshaus zu erbauen. Wann diese, im J. 1732 demolirte Kirche gegründet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln; doch fällt die Zeit ihrer Erbauung spätestens in die ersten Regierungsjahre Kaiser Karl IV., denn schon im Jahre 1351 wird der Domherr an der Kollegiatkirche zu Allerheiligen, Theodorich, als Pfarrer an der Niklaskirche genannt, und Benesch von Weitmühl erwähnt in seiner Chronik ausdrücklich, daß bei der großen Ueberschwemmung im J. 1359 die Fluten der Moldau bis an die Schwelle der Kirchenthüre reichten. Der große, freie Platz vor derselben hieß damals „am Hühnermarkte." Die Bürger der Altstadt hatten die Pfarre bei Skt. Niklas mit einem reichen Einkommen versehen und das Patronatsrecht übernommen, welches auch später von König Wenzel IV. bestätigt wurde. Indessen erfreute sich dieses Vorrecht keiner langen Dauer. Als im J. 1416 die Hussiten die Einräumung mehrerer Kirchen verlangten, überließ ihnen Wenzel IV. auf der Alt-

ſtadt nebſt der Skt. Michaels-, Martins- und Bethlehems-Kirche, auch die Pfarrkirche zu Skt. Niklas auf dem Hühnermarkte zum Abendmal unter beiden Geſtalten. In der ſtürmiſchen Zeit, welche nun folgte, verſiegten die reichen Einnahmsquellen faſt ganz, und die Bürger der Altſtadt traten das Patronat über die Niklaskirche an das Prämonſtratenſerſtift Strahov ab. Allein ſchon vier Jahre darauf wurden auf der Kleinſeite außer dem Maltheſer- und Thomas-Kloſter auch die Strahöwer Abtei (am Skt. Trinitasfeſte 1420) von den Huſſiten erſtürmt und niedergebrannt, und deren Güter eingezogen. Hiedurch kam die Niklaskirche nun ganz an die Utraquiſten, und blieb auch über 200 Jahre in ihren Händen, obgleich die Prämonſtratenſer ſich von dem ſchweren Schlage bald erholten, ihr Kloſter auf den Trümmern wieder erbaut hatten, und auch nichts unverſucht ließen, um wieder zum Beſitz der Niklaskirche zu gelangen. Erſt als nach der Weißenberger Schlacht auf Befehl Ferdinand II. alle proteſtantiſchen Kirchen Prags geſchloſſen wurden, erhielt das Strahöwer Kloſter endlich im J. 1628 die Niklaskirche zurück; worauf der Abt Kaſpar von Queſtenberg von den Juden einige angrenzende Häuſer erkaufte, und ein Seminär gründete, an welchem zwei aus den Niederlanden berufene Ordenspriester Vorträge hielten. Aber während Queſtenberg ſich mit der Einrichtung des neuen Inſtituts beſchäftigte, wurden bereits in Wien Verhandlungen eingeleitet, wodurch die Niklaskirche dem Strahöwer Kloſter für immer verloren ging. Benedikt von Pennaloſa und Mondragon, ein Mönch aus dem Kloſter zu Monte Serat in Spanien, und Beichtvater Fer-

dinand III., hatte während seiner Anwesenheit in Prag oft das Kloster zu Emaus besucht und den Aufenthalt dort so reizend gefunden, daß er seit seiner Rückkehr nach Wien sich bei Hofe eifrig verwendete, um die Ueberlassung dieses Benediktinerstiftes an die spanischen Ordensbrüder zu erlangen. Er wußte auch bald den König selbst für seine Idee zu gewinnen, und der Eifer, womit die eingeleiteten Verhandlungen betrieben wurden, bewies hinreichend, welchen Werth Ferdinand III. darauf legte, den Wunsch seines Beichtvaters zu erfüllen. Der König erließ gegen Ende Januar 1635 an den Oberstlandhofmeister Grafen von Martinitz, von Neustadt aus den Befehl wegen Abtretung des „Klosters undt Gotteshaus Emaus, „sonst Slowan genannt, vornemblich mit dem Abbten zu „Braunau, als des Ordens S. Benedicti in Böheimb, Mähren, Schlesien undt Poln General Visitatoren alles Vleis „zu tractiren." Gleichzeitig wurde auch der damalige Kardinal-Erzbischof von Prag, Ernst Adalbert Graf von Harrach, durch ein Handschreiben verständigt, daß der König „aus „sonderbahr habender inclination undt Neigung zu den Religiosis Sti Benedicti, welche die alte, wahre Regul in „stricta observantia halten" diese baldigst in Böhmen „introducirt, undt sonderlich zu Prag an ein bequemes orth, „sub titulo unsern lieben Frauen im Montis Serrati eingeführet gnädigst gerne wissen möchte." Der Erzbischof sollte nun untersuchen, ob das „berühmte Kloster undt Gotteshaus Emaus" sich zur Aufnahme der spanischen Benediktiner eigne, in welchem Falle der König beabsichtigte „dasselbige aus sonderbahren zelo, Eyffer undt Andacht, wieder restauriren

„erheben und begaben“ zu wollen, so zwar daß „dergleichen „strictoris Regulorum observantiae-Brüder, zum wönigsten „zwanzig allborten sustentiret, erhalten werden und wohnen „könnten.“

Sowohl der kaiserl. Oberste Land-Hofmeister als auch Kardinal Harrach entledigten sich sogleich des königlichen Auftrages. Letzterer war mit der Absicht des Königs, die slavischen Benediktiner aufzulösen, ganz einverstanden, verhehlte jedoch nicht, daß die Ausführung des königlichen Wunsches auf bedeutende Hindernisse stoßen würde. Hiedurch fand sich der kaiserl. Oberstland-Hofmeister Graf Martinitz veranlaßt, schon am 1. Feber 1635 nach Wien zu berichten, und von Ferdinand III. die Uebersendung eines „beweglichen Schreibens“ an den Generalvisitator zu erbitten, welches er diesem dann vorweisen wollte, um ihn „beweglich zu ermanen“, daß er dem Willen Sr. Majestät „unterthänigst gratifizire.“ Das verlangte „bewegliche Schreiben“ wurde von Ferdinand III. auch wirklich am 24. Feber 1635 an den Grafen Martinitz abgefertigt.

Mittlerweile hatte der Erzbischof bereits den Abt Benedikt Bawarowsky aufgefordert, das Kloster zu Emaus abzutreten. Aber dieser berief sich auf den Abt zu Braunau, als den Generalvisitator seines Ordens, ohne dessen Vorwissen und Zustimmung er unmöglich wegen Ueberlassung des Klosters unterhandeln dürfe. Der Generalvisitator dagegen wurde von dem königlichen Wunsche ganz erschüttert, und antwortete auf die Zumuthung des Kardinals mit einem lan-

gen Schreiben. Er wies darin auf die schweren Opfer hin, welche das Kloster Slovan in den vorangegangenen Kriegsjahren betroffen, und von denen auch die Abtei zu Braunau nicht verschont geblieben war, da sie „inner drey Jahren, das „ist Anno 1632. 1633. 1634. in paremgeldt, getreidt undt „Alimentation der Soldaten über 200.000 Floren auf die „Keyßerliche Soldaten anwenden“ mußte, während die jährlichen Einkünfte kaum 4000 fl. betrugen. Dabei konnte er sich nicht versagen, seinem Unmuthe über Pennaloſa's Begehren Worte zu leihen. „Wir empfanden mit Verwunderung,“ fuhr er in seiner Vorstellung an den Kardinal Harrach fort, „daß der spanische Pater contra charitatem Christianam „in unserer so langwierigen oppression undt Elendt darf sich „unterstehen uns zu perturbiren, da doch wann sie solche „Verfolgungen sollten außstehen wie unsere Klöster allhier, „würde es ihnen nicht gefallen, wann in solchem ihrem Elendt „sie zu perturbiren sich Jemand unterstünde.“ Der Generalvisitator erklärte auch den Fortbestand des Klosters Slovan für nothwendig, und daß es ihm äußerst schwer fallen würde, die dortigen Ordensbrüder zu versorgen. Auch sei es wider sein „Jurament undt gewissen,“ seine „Congregation zu diminuiren undt ein Kloster davon fahren zu lassen.“ Der Kardinal wurde daher gebeten, diese Beschwerde unmittelbar bei Ferdinand II. selbst im Namen der ganzen Congregation vorzubringen, um von dem Kaiser zu erwirken, daß die slavischen Benediktiner „auf ihre alten tage sine culpa nicht verstoßen, „undt das Kloster Slovan ad intentionem piissimi fundatoris Caroli IV. guädigst“ in ihren Händen belassen

würde. An der Gewährung des letzteren Wunsches scheint indessen der Generalvisitator selbst gezweifelt zu haben, wie überhaupt seine Vorstellung mehr gegen die Auflösung des slavischen Benediktinerordens als gegen die Abtretung des Klosters zu Emaus gerichtet war. Er unterließ darum auch nicht für den Fall der Abtretung einen eigenen Antrag zu stellen. „Wann es ja nicht anders sein könnte, sondern ja „das Kloster hergeben sollten" heißt es am Schlusse des langen Schreibens „so begehre ich gleichmäßige Refusion, undt „einen bequemen orth mit einer Kirche in der Stadt Prag. „Damit auch mein Orden undt Congregation mich nicht vor „einen Verräther, als hette ich dem Orden undt unserer Con„gregation ein Kloster abalieniret, halten mögen, begehre ich „zu solcher translation einen geraumen tag, damit ich etliche „Prälaten undt Brüder möge vitiren, so dieser translation „beiwohnen könnten. Daß meine Brüder nicht eher aus „Slovan weichen sollten, bis sie die Recompens zuvor in „ihrem posess bekommen. Damit auch solche Beredung undt „permutation a sede Apostolica confirmiret werde, sine „nostris sumptibus." Dieses „schriftliche Bedenken" wurde dem Kardinal-Erzbischof am 4. März 1635 überreicht, und 2 Tage später an Ferdinand III. abgesendet. Abt Benno, der vom Kardinal Harrach als ein „skrupulöser Mann" geschildert wurde, dem aber nachgesagt werden muß, daß er redlich bemüht war, das Wohl seines Ordens aus allen Kräften zu fördern, ließ es indessen nicht blos bei seinem „schriftlichen Bedenken" bewenden. Er reiste gegen Ende März nach Wien ab, um seine Vorstellungen gegen die beabsichtigte

Aufhebung der slavischen Benediktiner am Hofe persönlich zu vertreten. König Ferdinand III. empfing ihn am 10. April 1635 in einer eigenen Privat-Audienz, und der thätige Abt erwirkte durch seine Bitten nicht nur den Fortbestand der slavischen Benediktiner und Belassung ihres Abtei-Titels, sondern auch das königliche Versprechen dem Orden in Prag eine andere Kirche sammt Wohngebäude zu überlassen, und außerdem mit einer bedeutenden Summe in baarem Gelde zu entschädigen. Hiedurch waren natürlich die angeregten Bedenken von selbst erloschen, und schon am 8. Juni 1635 trat zu Prag, unter dem Vorsitze des erzbischöflichen Offizials Maxmilian Rudolf Freiherrn von Schleinitz eine Kommission zusammen, um die näheren Modalitäten hinsichtlich der Ueberlassung des Klosters Slovan an die spanischen Benediktiner festzusetzen.

Der General-Visitator überließ Kraft dieses Vertrags das Kloster zu Emaus sammt allen Gebäuden und Grundstücken innerhalb der Ringmauer, und die Hälfte aller vorhandenen Kichen-Apparate an die spanischen Benediktiner von Monte Serrat; — behielt dagegen die andere Hälfte der Kirchenapparate, und alle Gefälle, Grundstücke und sonstigen Realitäten außerhalb der Klostermauern. Zugleich wurde den slavischen Benediktinern die Skt. Niklaskirche auf der Altstadt sammt dem Pfarr- und Seminär-Gebäude der Prämonstratenser überlassen und eine Entschädigung von 10.000 Gulden in barem Gelde zugesprochen. Doch wurde der Pfarrbezirk bei Skt. Niklas aufgelöst und zur Hälfte der Teinkirche, zur

anderen Hälfte aber der Pfarre bei der „Mutter Gottes an der Wiege“*) zugewiesen.

Das Strahower Kloster endlich erhielt zur Entschädigung für die Niklaskirche die „Skt. Benediktkirche mit allen Rechten“, welche bis dahin zu der Pfarre am Tein gehörte. Nebstdem beanspruchte der strahower Abt Questenberg auch die Herausgabe aller in der Skt. Niklaskirche vorfindigen, und von ihm beigeschafften Kirchengeräthe. Dieser Vertrag wurde sowohl von Ferdinand III. als auch Papst Urban VIII. bestätigt.

Die slavischen Benediktiner, welche damals, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, außer dem Abt Benedikt Bawarowsky nur mehr drei Ordensbrüder zählten, verließen nun das alte, berühmte Kloster Emaus, um nach ihrem neuen Wohnsitze zu übersiedeln. Da jedoch das kleine Pfarr- und Seminär-Gebäude sich zu keiner Prälatur eignete und erst hergerichtet werden mußte, kaufte der Abt Bawarowsky das angrenzende Privathaus zum „grünen Thurm“ für 2500 fl., um es zur Abtei umgestalten zu lassen. Die Ordensbrüder aber wurden, so lange der Umbau dauerte, in einem zweiten Privathause „zum goldenen Angesicht“ untergebracht, welches später dem Kloster anheimfiel. Wie aus den Stiftsannalen hervorgeht, lebten die slavischen Benediktiner in ihrer neuen Wohnung anfangs sehr kümmerlich. Die Grundstücke, welche ihnen Karl IV. zugewiesen, waren nämlich während des Hussitenkrieges und der späteren fortwährenden Unruhen theils arg

*) Diese Kirche, auch Maria Geburt oder Maria am See genannt, stand auf dem Marienplatze unweit des Clementinums.

verwüstet, theils auch dem Orden ganz entzogen worden. Um einen Theilbetrag des Kaufschillings für das Haus „zum grünen Thurm“ berichtigen zu können, mußte der Abt Bawarowsky selbst die Entschädigungssumme pr. 10.000 fl. angreifen, deren Zinsen eigentlich zum Unterhalt der Ordensbrüder bestimmt waren. Der angefangene Umbau aber gerieth bald ins Stocken und konnte erst unter seinem Nachfolger vollendet werden. Außer diesen trüben ökonomischen Verhältnissen hatten die slavischen Benediktiner anfangs auch viel von den eingerissenen Mißbräuchen zu leiden. So war z. B. unter den Utraquisten auf dem Platze vor der Kirche alljährlich zu Ostern ein Markt abgehalten worden, welcher Gebrauch auch später, als die Niklaskirche wieder an die Prämonstratenser kam, beibehalten wurde.

Die Budenreihen zogen sich dann bis knapp an die Kirchenthüre, ja oft drängten sich Käufer und Verkäufer selbst in die geweihten Räume, um dort ungestört ihre Geschäfte abzuschließen. Als nun der Abt Bawarowsky voll Entrüstung diesem Unfug steuern wollte, widersetzten sich die Krämer, und das Volk trat entschieden auf ihre Seite. Zwar wurden nun rasch die Kirchenthüren geschlossen, um allen Thätlichkeiten vorzubeugen, aber der Pöbel rottete sich dafür auf dem Marktplatze zusammen, und zertrümmerte durch Steinwürfe alle Fenster der Kirche so wie des Pfarr- und Seminär-Gebäudes. Indessen zogen diese „kümmerlichen Tage“ für die slavischen Benediktiner bald vorüber, besonders als die neue Abtei in der Person des Fürsten Liechtenstein einen mächtigen Protektor gewann.

Digitized by Google

Durch eifrige Verwendung dieses Fürsten erhielt nämlich das Kloster die im Hussitenkriege entrissenen Güter „Čakowic“ und „Lhota Stagický“ ohne alle Entschädigung wieder zurück; das gleichfalls im Hussitenkriege dem Orden entzogene Landgut „Miskowic“ aber wurde von Bawarowsky um einen geringen Betrag wieder eingelöst. Außerdem erreichte der hochbetagte Abt noch durch seine Bemühung, daß mehrere verfallene Geldzinse und seit längerer Zeit nicht geleistete Gefälle dem Kloster wieder zugesprochen wurden. Hiernach hatten „die Fleischbänke auf der Prager Neustadt 93 Schock 20 „Groschen; — die Villa Okrouhlý 4 Schock; — das Dorf „Rimaně 14 Schock böhmische Groschen“ jährlich an die slavischen Benediktiner zu entrichten. Bawarowsky versuchte nun auch den stiftsbriefmäßigen Beitrag von den Fleischbänken auf der Kleinseite wieder zu verlangen; starb jedoch noch während der eingeleiteten Verhandlungen am 26. Mai 1636.

Sein Leichnam wurde in der Klosterkirche vor dem Hochaltar begraben. Da die slavischen Benediktiner nicht die, zu einer kanonischen Wahl erforderliche Anzahl von Ordensbrüdern zählten, wurde die erledigte Abtei unmittelbar vom Generalvisitator Benno an den Břewnower Ordenspriester P. Benedikt Beraunský (1637—1647) verliehen.

Die Wahl des Generalvisitators konnte in jeder Beziehung eine glückliche genannt werden, denn Beraunský war ein anspruchsloser, thatkräftiger Mann, und die eilf Jahre seiner Leitung liefern einen glänzenden Beweis, wie selbst mit sehr beschränkten Mitteln durch Energie und Klugheit oft Bedeutendes geleistet werden kann.

Digitized by Google

Sein Vorgänger hatte zwar, wie schon oben erwähnt, einen Theilbetrag des Kaufschillings für das Haus zum „grünen Thurm“ entrichtet, die für den Ueberrest bedungene Ratenzahlung aber nicht eingehalten. Hieraus war nun ein Prozeß entstanden, den Beraunský in der einfachsten Weise beendete, indem er den Kaufvertrag erneuern ließ, und den Restbetrag baar auszahlte. Einmal so weit, sah es der neue Abt als einen Ehrenpunkt an, den von seinem Vorgänger begonnenen Umbau des „grünen Thurmes“ in kürzester Frist zu vollenden, wiewohl die Aufbringung der bedeutenden Baukosten bei dem geringen Kloster-Einkommen keine leichte Aufgabe war. Denn Fürst Liechtenstein, dessen Protektion die slavischen Benediktiner allein die Hebung ihres Wohlstandes unter Bawarowský verdankten, war bald nach diesem gestorben, und mit seinem Tode auch manche Einkommensquelle erloschen; die wenigen, zum Theil arg verwahrlosten Stiftsgüter dagegen warfen nur einen geringen Ertrag ab. Aber Beraunský führte in allen Zweigen des Klosterhaushaltes die strengste Sparsamkeit ein, und durch seine rationelle Bewirthschaftung der Stifts-Grundstücke stieg die Rente derselben von Jahr zu Jahr.

Die noch vorhandenen Stifts-Annalen schildern den Abt als einen hochgewachsenen, kräftig gebauten Mann von seltener Körperkraft, der im Stande war ein neues Hufeisen wie einen dürren Baumast mit den Händen zu zerbrechen. Diese kräftige Constitution kam übrigens dem Abte auf seinen Wanderungen nach den meilenweit entfernten Besitzungen gar wohl zu statten. Da das Kloster keine eigene Reisekutsche besaß, welche sonst kaum in einer Abtei fehlte, war Beraunský

genöthigt die Inspizirung der Stiftsgüter zu Fuße vorzunehmen, wozu bei den damaligen elenden, und durch zahlreiche Wegelagerer unsicheren Straßen wohl mehr Kraft und Muth gehörte, als heut zu Tage Er pflegte solche Reisen öfter im Jahre und stets allein anzutreten, um durch seine unvermuthete Ankunft sich persönlich zu überzeugen, ob seine Anordnungen für die Bewirthschaftung der Klostergüter auch genau befolgt wurden. Dieser rastlosen Thätigkeit ihres Prälaten verdankten die slavischen Benediktiner, daß die neue Abtei schon nach zwei Jahren von ihnen bezogen werden konnte, wie Beraunsky's strenge Sparsamkeit überhaupt den Grund zu jenem Wohlstande legte, wodurch das Kloster bei St. Niklas späterhin zu den reichsten Abteien Böhmens zählte. Nach seinem Tode wurde von dem General-Visitator, Alexander Hübner, der Prior des Brewnower Benediktinerstiftes zu St. Margareth, Graf Berka von Duba und Lippa (1647 — 1648) zum Abte ernannt.

Graf Zdislaus, Ladislaus Berka, war früher Jesuit, hatte den Orden jedoch bald verlassen, um in das Braunauer Benediktinerstift einzutreten, von wo er schon wenige Jahre später als Prior nach dem Kloster zu St. Margareth bei Prag versetzt wurde. Nach dem Ableben des Braunauer Abtes Benno hatte sich Graf Berka eifrig um die Würde eines Generalvisitators beworben, wurde jedoch übergangen, da die Wahl auf seinen Mitbewerber, Alexander Hübner, fiel.

Der so in seinen Erwartungen getäuschte Prior beabsichtigte hierauf die gänzliche Trennung des Brewnower Klosters von dem Braunauer Benediktinerstifte zu erwirken,

und leitete nun rasch die nöthigen Schritte ein, um so bald wie möglich seine Absicht zu erreichen. Darum hatte auch der Generalvisitator seinem einstigen Rivalen die erledigte Abtei bei St. Niklas verliehen, um so dessen Wunsch nach einer selbstständigen Stellung zu erfüllen, und zugleich einer Schmälerung des reichen Benediktinerstiftes Braunau rechtzeitig vorzubeugen. Graf Berka von Duba war ein Mann von hoher, wissenschaftlicher Bildung, und voll religiösen Feuereifer. Als er seine Abtei übernahm, und dabei fand, daß Klostergebäude und Kirche rings von Judenhäusern umgeben waren, faßte er den Entschluß die Bekehrung seiner fremdgläubigen Nachbarn zu versuchen. Er ließ deßhalb die Juden auffordern sich in der Niklaskirche zu versammeln, wo er ihnen an bestimmten Tagen das Evangelium predigen wollte. Als jedoch diese Aufforderung zu keinem Zwecke führte, wandte sich der entrüstete Abt selbst an die k. k. Statthalterschaft, um seinem Bekehrungswerke die Unterstützung der Regierung zu sichern. Es erging auch wirklich an die Juden der gemessene Befehl, der Aufforderung nachzukommen, und als sich diese selbst jetzt noch weigerten, wurden sie durch Gerichtsdiener zum Besuche der Missionspredigten gezwungen. Nun erschienen die Söhne Israels zwar in der Kirche, verstopften sich jedoch vor dem Eintritt in dieselbe die Ohren mit Wachs und Baumwolle, um von den Worten des Predigers nichts zu hören.

Der glaubenseifrige Prälat mochte endlich zur Einsicht gekommen sein, daß sich die Macht des Zwanges nicht über die Gewissen erstrecke. Er ließ auch von jeder weiteren Be-

schwerde ab, da unter den damaligen Zeitverhältnissen ohnedieß an eine Fortsetzung des begonnen Bekehrungswerkes kaum zu denken war. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1648 waren nämlich die Schweden unter Königsmark, von dem Verräther Ottowalsky geführt, durch eine Öffnung an der Stadtmauer unweit des Strahöwer Thores in Prag eingedrungen, und hatten noch während der Dunkelheit die ganze Kleinseite besetzt. Der Versuch, auch die Alt- und Neustadt in ihre Gewalt zu bekommen, mißlang indessen, worauf Königsmark sich des im Prager Schlosse und königl. Zeughause befindlichen schweren Geschützes bemächtigte und damit gegen die Alt- und Neustadt ein so heftiges Bombardement eröffnete, daß binnen sechs Tagen 1435 Stückkugeln und 53 Granaten in die beiden Städte geworfen wurden. Aber alle Anstrengungen des Feindes scheiterten an den trefflichen Vertheidigungsanstalten des Stadt- und Festungs-Kommandanten Rudolf Colloredo Graf von Walse, Grandpriors der Malteser; und an der heldenmüthigen Ausdauer der Belagerten, welche durch 15 Wochen allen Stürmen der Schweden trotzten. Wahre Begeisterung hatte jeden Stand erfaßt; Adel, Bürgerschaft und Studenten traten zu bewaffneten Corps zusammen, um an der Vertheidigung ihrer Vaterstadt theilzunehmen. Selbst die geistlichen Orden griffen zum Gewehr und bildeten eine Kompagnie, welche unter dem Kommando des Probsten vom Zderas, Don Florio von Cremona, und des Altbunzlauer Prälaten Rudolf Rhoder stand. Unter diesen geistlichen Kämpfern waren außer Jesuiten, Karmelitern und Paulanern auch die Benediktiner aus den Klöstern zu Emaus und bei St.

Niklas. Man hatte ihnen anfangs eine Stelle nächst der Generalität angewiesen; doch verließen viele Ordensbrüder diesen Ehrenplatz, um nach den vom Feinde bedrohten Punkten zu eilen. Auch von den slavischen Benediktinern nahmen mehrere am Kampfe theil, und einer derselben wurde am 13. Oktober 1648 bei der Erstürmung der Schanzen vor dem Galgenthore*) von einem schwedischen Soldaten erstochen.

Erst der geschlossene Friede befreite Prag von den Schweden, welche gegen Ende November 1648 abzogen. Abt Berka von Duba überlebte die Erlösung der Stadt aus Feindeshand nur um wenige Tage, indem er schon am 19. Dezember 1648 starb. An Wohlstand hatte das Kloster unter ihm wenig gewonnen, da er nur durch 2 Jahre demselben vorstand, und die stürmische Zeit jeden Gütererwerb von selbst vereitelte. Dennoch verdankten ihm die slavischen Benediktiner eine bedeutende Vermehrung ihres Vermögens, da durch den Ausgang des Berka'schen Familien-Prozesses das Kloster später zu einer großen Erbschaft gelangte. Wir kommen weiter unten auf diesen Prozeß zurück.

Die erledigte Abtei wurde von dem General-Visitator Alexander Hübner abermals an einen Ordensbruder aus dem Břewnower Kloster, P. Vinzenz Liborius, verliehen. Allein derselbe schätzte sein stilles, zurückgezogenes Klosterleben höher als die ehrenvolle, aber mit großer Verantwortlichkeit verbundene Stelle eines Klostervorstandes, und brachte daher seine

*) Das jetzige Neuthor, früher auch Kuttenberger- oder Wiener-Thor genannt. Unweit vor demselben lag damals der Richtplatz.

Resignation ein; worauf der General-Visitator den Probst des mährischen Klosters Raigern, Matthias Ferdinand Zaubek von Bilenberg (1649—1665) zum Abt bei St. Niklas ernannte. Zaubek war der Sohn eines Amtmanns, und wurde im Jahre 1618 zu Raigern geboren. Nachdem er zu Olmütz seine Studien vollendet, trat er in das Benediktinerkloster seiner Vaterstadt ein, dessen Probst der nachherige General-Visitator Benno ein Jugendfreund seines Vaters war. Im Jahre 1639 zum Priester geweiht, wirkte später Zaubek als Prediger zu Raigern, Braunau und Politz, und zeichnete sich durch feurige Kanzelberedsamkeit in so hervorragender Weise aus, daß er schon nach wenig Jahren zum Prior der Braunauer Benediktinerabtei ernannt wurde. Als hierauf der Probst Benno die letzterwähnte Abtei erhielt, kam der kaum sieben und zwanzigjährige Zaubek an die Stelle seines väterlichen Freundes nach Raigern.

Von dort hatte er sich vor den Schweden im Jahre 1648 nach Braunau geflüchtet, wo er bis zu seiner Ernennung zum Abte der slavischen Benediktiner verblieb. Obschon Zaubek von Bilenberg seine neue Würde allein dem General-Visitator verdankte, war er doch vor allem darauf bedacht, die Zahl seiner Ordensbrüder zu vermehren, um den slavischen Benediktinern künftighin die Berechtigung zu sichern, den Vorstand ihres Klosters aus ihrer Mitte durch kanonische Wahl zu ernennen. Auch ließ er gleich nach seiner Installation die an dreihundert Jahre alte, sehr baufällig gewordene Kirche von Grund aus restauriren.

Zaubek stand selbst am kaiserlichen Hofe in hoher Gunst,

wodurch er zu immer größerem Ansehen gelangte. Ferdinand III. verlieh ihm eine zweite Abtei (bei St. Ivan unter dem Felsen) und ernannte ihn zum kaiserlichen Rath, worauf ihn die böhmischen Stände zum Obersten Direktor des Steuer- und Finanzwesens erwählten.

Noch höher stieg der allgemein geachtete Prälat unter Kaiser Leopold I., welcher ihn zum ersten Bischof des von Papst Alexander VII. bestätigten, neuen Bisthums zu Königgräz ernannte. Obwohl diese Ernennung schon im Mai 1660 erfolgte, blieb Zaubek noch durch fünf Jahre im Kloster bei St. Niklas, da er erst am 15. März 1665 von dem damaligen Kardinal Erzbischof Ernst Adalbert Grafen von Harrach in der Domkirche zu St. Veit feierlich zum Bischof konsekrirt wurde. *)

Ungeachtet die slavischen Benediktiner nun zahlreich genug gewesen wären, um eine kanonische Wahl vorzunehmen, wurde

*) Als Zaubek von Bilenberg nach Harrachs Tode zu seinem Nachfolger im Prager Erzbisthume berufen wurde, faßte er den hochherzigen Entschluß, den im Jahre 1541 abgebrannten Theil der Metropolitankirche zu St. Veit wieder aufbauen zu lassen. Er ließ auch wirklich zu diesem großen Werke alle Vorkehrungen treffen, und Kaiser Leopold I. kam im Jahre 1673 selbst nach Prag und legte den Grundstein mit eigener Hand. — Nun wurde der Bau fleißig fortgeführt, und gewiß hätte sich Bilenberg mit der Vollendung desselben ein bleibendes Denkmal gesetzt, hätte nicht der Tod schon ein Jahr darauf dem Wirken dieses edlen Kirchenfürsten ein allzufrühes Ziel gesetzt. Nach seinem Tode wurde der Bau wieder eingestellt; denn Niemand dachte mehr daran, das begonnene Werk zu vollenden, und die Mauern stehen noch heut zu Tage so, wie sie damals waren aufgeführt worden, —

die erledigte Abtei dennoch unmittelbar vom General-Visitator an den Verweser der Abtei zu St. Prokop in Sazawa, Johann Prokop Mauner (1665—1683) verliehen.

Die böhmischen Stände ernannten ihn nach erfolgter kaiserlichen Bestätigung zum obersten Landes-Zahlmeister, welche Stellung der Abt nur durch strenge Eintheilung seiner Zeit zu versehen im Stande war, da er fast jeden Vormittag in der Kanzlei auf dem Prager Schlosse verweilen mußte, während oft zugleich seine Anwesenheit im Kloster nöthig gewesen wäre. Dennoch errang er sich durch Umsicht und Thätigkeit bald die allgemeine Zufriedenheit, und wir finden in den Annalen die Bemerkung, daß die böhmischen Stände im Jahre 1671 den Weg von der steinernen Brücke bis zur alten Schloßstiege, welchen er täglich auf dem Gange nach der Amtskanzlei zurücklegen mußte, aus Anerkennung und Achtung für ihn eigens pflastern ließen.

Mauner war frühzeitig in des Kladrauer Benediktinerkloster eingetreten; als Cleriker vollendete er seine filosofischen Studien zu Salzburg und die theologischen zu Prag, wo er später eine Lehrkanzel an der filosofischen Fakultät erhielt. Bald darauf wurde er Pfarradministrator bei St. Martin, *) dann Administrator der Benediktinerabtei zu St. Ivan unter dem Felsen, und endlich Verweser des Klosters zu Sazawa.

*) Die Martinskirche, welche im Jahre 1350 Herzog Friedrich von Burgund erbauen ließ, steht in der Nähe des Platteys gegen den Bergstein zu, welche ursprünglich „St. Martingasse" hieß. Sie brannte im Jahre 1678 ab, wurde jedoch wieder hergestellt und durch den Anbau einer St. Rochus-Kapelle vergrößert.

Er vergaß nie, daß er seine Ausbildung nur dem Orden verdankte, und war so wie sein berühmter Vorgänger bemüht, die Selbständigkeit der slavischen Congregation zu fördern. Er nahm zuerst junge Studierende als Novizen auf, und vermehrte die Zahl der Conventualen durch Ordensbrüder aus anderen Klöstern, von welchen er einige als Beichtväter, andere als Prediger bestellte. Die Vermehrung der Ordensbrüder machte zugleich eine Erweiterung des Klosters nothwendig, weßhalb der Abt von dem Altstädter Magistrate ein Haus erkaufte, das früher zum Pfarrgebäude gehörte.

Mit diesem Streben nach Vergrößerung seiner Prälatur verband jedoch Manner zugleich die Sparsamkeit seines Vorgängers Beraunský, so zwar, daß trotz dem größeren Aufwande, welchen die Unterhaltung der Conventualen und Cleriker erforderte, und ungeachtet seiner Mildthätigkeit gegen Nothleidende, dennoch der Wohlstand des Klosters zunahm. Schon im Jahre 1671 kaufte der Abt, blos von ersparten Mitteln, den Strahöwer Prämonstratensern um 12.000 fl. das Landgut „Popowitz" ab, und auf gleiche Weise erwarb er bald darauf das im Kaurimer Kreis gelegene Dorf „Augezdetz." Seinem Ansehen als Oberster Landes-Zahlmeister war auch die Beendigung eines langwierigen Rechtsstrittes wegen der Kirche zum heiligen Nikolaus in Podskal zu danken. Das Kloster zu Emaus übte nämlich an letzterer Kirche stiftsbriefmäßig das Patronatsrecht aus, und die slavischen Benediktiner hatten sich dieses Recht bei der Abtretung des Emauser Klosters ausdrücklich gewahrt; aber der Prager Kardinal-Erzbischof, Graf von Harrach, hatte schon im Jahre

1635 die Podskaler Nikolauskirche der Pfarre bei St. Adalbert auf der Neustadt als Filialkirche überlassen. Der von den slavischen Benediktinern gegen diese willkürliche Verfügung angestrengte Prozeß wurde nun vom Abt Manner durch einen am 25. April 1676 mit dem Neustädter Magistrat geschlossenen Vergleich in Güte beigelegt; wornach das Kloster zwar auf das strittige Patronatsrecht verzichtete, jedoch hiefür mit 300 Schock böhm. Groschen in Baarem, und fünfzig Gulden in Baumaterialen entschädigt wurde. Fast zur selben Zeit fiel auch den slavischen Benediktinern ein reiches Legat anheim, indem Manners Vorgänger, der oft erwähnte Erzbischof Mathias Zaubek von Bilenberg, der Abtei gegen ein immerwährendes Anniversarium und Vergütung von 1000 fl. Funeralkosten an den Braunauer Prälaten, das schöne Landgut „Stiřjn“ vermachte. Durch diese so bedeutende Vermehrung des Klostereinkommens gewann der Abt endlich die Mittel für das wenig ergiebige Stiftsgut Čakowitz eine einträglichere Besitzung zu erwerben. Er veräußerte schon im nächsten Jahre dieses Landgut, und verwendete den Erlös und einen Theil des durch seine Sparsamkeit angesammelten Baarfondes zum Ankauf der beiden, im Kaurimer Kreise gelegenen Güter „Chodow“ und „Hostiwař“.

Nach Manners im April 1683 erfolgten Tode wurde das Ansinnen des General-Visitators, die erledigte Abtei wie früher zu besetzen, zurückgewiesen und den slavischen Benediktinern die Ermächtigung ertheilt, den neuen Abt aus ihrer Mitte zu ernennen. Die Conventualen des Klosters bei St. Niklas traten hierauf unter Vorsitz des Prager Erzbischofs,

Friedrich Grafen von Waldstein, und im Beisein des General-Visitators Thomas und eines kaiserlichen Kommissärs, am 30. Mai 1683 zum erstenmale zur kanonischen Wahl zusammen, welche einstimmig auf den Ordenspriester Maurus Rauczka (1683—1714) fiel.

Die erste Verfügung des neuen Abtes schien ganz geeignet den Conventualen ihre getroffene Wahl bereuen zu lassen, obschon seine vorschnelle Schmälerung des Stifts-Vermögens zum Theil in dem Drange der damaligen Zeitverhältnisse ihre Entschuldigung findet. Bekanntlich waren in demselben Jahre (1683) die Türken unter Kara Mustapha in Ungarn eingefallen und bis Wien vorgedrungen. Zwar wurden dieselben mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen und bis nach Ungarn verfolgt, aber groß waren die Opfer, welche dieser ruhmvolle Sieg kostete; und wenn auch der blutige Kampf weitab von Böhmens Grenzen ausgefochten wurde, waren doch seine traurigen Folgen auch in diesem Lande fühlbar, gleichwie „eine im Kreise geschwungene Fackel dem Auge gleichzeitig auf allen Punkten gegenwärtig erscheint."

Um die Kriegskosten zu decken, wurden vom Kaiser Leopold I. sämmtliche Klöster mit einer bedeutenden Kontribution belegt, wovon auf das Kloster bei St. Niklas 5000 fl. entfielen. So groß diese Summe auch war, hätte die wohlhabende Benediktiner-Abtei selbe doch leicht mittelst eines, auf kurze Zeit aufgenommenen Darlehens bestreiten können; allein der Abt ließ das vom Erzbischof Bilenberg vermachte Landgut Stiřin verkaufen, ohne zu bedenken, daß mit dem Verluste einer so ergiebigen Besitzung zugleich das jährliche

Stiftseinkommen sich für immer beträchtlich verminderte. Dieser unüberlegte Schritt, welchen Raucžka späterhin selbst bereute, rief mit Recht allgemeinen Tadel hervor und entzog ihm das Vertrauen seiner Conventualen für lange Zeit. Ueberhaupt war das Streben des Abtes mehr auf äußeren Glanz, als auf Sparsamkeit und religiöse Angelegenheiten gerichtet, und es lag ihm vor Allem eine Vergrößerung und Erweiterung seines Klosters am Herzen, wozu sich auch bald Gelegenheit bot!

Ludwig XIV., der im Kriege jedes Mittel für erlaubt hielt, um seinem Feinde zu schaden, sandte auf den Rath seines Ministers Louvois eine Bande von 150 Mordbrennern nach den Erblanden Kaiser Leopold I., um die größeren Städte in Brand zu stecken. Durch sie wurden in Böhmen Braunau, Klattau und Trautenau verwüstet; endlich kamen 30 derselben auch nach Prag, welche ein eigener Hauptmann befehligte. Sie hielten sich mehrere Tage bei einem Franzosen auf der Kleinseite verborgen. Der 21. Juni wurde zur Ausführung ihres Vorhabens bestimmt. Einer dieser Mordbrenner, Namens Laurenz Prochaska, zündete nach Mitternacht das Haus zum „schwarzen Adler" gegenüber der Valentinskirche auf der Altstadt an. Das Feuer griff rasch um sich, und legte fast die ganze Judenstadt*) sammt 261 Häu-

*) Die Flammen verbreiteten sich mit solcher Schnelligkeit, daß binnen 2 Stunden 318 Häuser und 11 Synagogen eingeäschert wurden. Auch verbrannten alle Dokumente des jüdischen Rathhauses. Die Urheber des Brandes entkamen bis auf einen, welcher auf dem Roßmarkte beim Feuerlegen von einem Bürger überrascht und erstochen wurde. Sie verließen einzeln Prag, und drei der-

sern der Neustadt in Asche. Der Hauptmann der Mordbrenner aber ritt während des Feuers überall in der Stadt herum, und „schaute dem Elende mit Vergnügen zu".

Wie durch ein Wunder war das Niklaskloster unversehrt geblieben, obgleich rings um dasselbe fast sämmtliche Judenhäuser von den Flammen ergriffen wurden. Der Abt setzte nun alle Kräfte in Bewegung, um entweder einige der zunächst gelegenen Brandstellen für das Kloster zu erwerben, oder wenigstens den Wiederaufbau dieser Häuser zu verhindern. Er unternahm gleich nach der Feuersbrunst eine Reise nach Wien, und überreichte Leopold I. ein Gesuch, in welchem er bat, ihm „„undt die sonst ängstig verschränkten Geistlichen, „„mit einer Erweiterung des Platzes, vermittelst Einräumung „„zwey oder Drey solcher Judenhäusser, vielmehr abscheuli„„cher Spelunken, wie es sonsten anderwertigen vielen Geist-

selben, worunter der oberwähnte Procháska, erhielten den Befehl, Pisek anzuzünden, was jedoch die Wachsamkeit der dortigen Bürger vereitelte. Sie hielten sich bei Tage in den umliegenden Wäldern oder im Getreide verborgen. Endlich verließ Procháska sein Versteck, um für sich und seine beiden Kameraden Brod zu kaufen, wurde aber von einem Bauer gefangen und nach Pisek gebracht. Er gestand, daß er unter den Kaiserlichen als Reiter gedient, dann in französische Gefangenschaft gerathen sei, und hierauf, als mit der Gegend bekannt, von dem Kommandanten der Festung „Philippsburg" zu diesem Unternehmen gedungen worden war. Er wurde zum Tode verurtheilt und lebendig verbrannt, nachdem ihm zuvor der Henker mit glühenden Zangen alle Finger abgezwickt hatte. — Seinen beiden Mitgesellen gelang es zu entwischen; die Brandstifter der Städte Braunau und Trautenau dagegen wurden ebenfalls eingefangen und hingerichtet.

„„lichen geschehen, undt in allergnädigster Beherzigung, daß „„derley verlangende Jüdische Häusser — wie auß denen „„annoch vorhandenen Kirchen-Büchern zu erweisen — vor- „„hero lauter Christenhäusser, undt jure parochiali zu öffters „„berührten S: Nicolai-Kirchen gewesen, auch nicht gar so „„lange dieselben in den Judenbesitz gekommen; allergnädigst „„zu begnaden.““

Schon am 1. Dezember 1689 gelangte dieses Einschreiten des Abtes an die böhmische Statthalterschaft mit dem Auftrage, dasselbe „gutächtlich zu prüfen", dann auch „die „Judenschafft allda hierüber einzuvernehmen" und zu untersuchen, ob solches mit dem vorhabenden „neuen Gebäu *)

*) Kaiser Leopold I. hatte mittelst eines eigenen Befehls an die böhmische Statthalterschaft vom 15. Oktober 1689 gestattet, „„daß „„die Prager Juden, ihre durch die neulich unglückselige Feuers- „„brunst eingeäscherten Wohnungen zwar wieder auffrichten, undt „„neue Häusser aus denen Ruderibus erheben““ durften, jedoch nur unter den „gemessen Conditionibus", daß die neuen Häuser „durch- „aus von „Stein oder Ziegeln undt gar nicht von Holz, wie sie vor „diesem gewesen (außer etwa der Dachung) undt nur in wohlregu- „lirten, breiten, geraden Gassen, ohne alle Winkeln" aufgeführt würden. Ferner mußten sie auch von der Moldau an, wo diese „mit „ihrer Judenstadt „einer Seits terminirt, rings herum eine propor- „tionirte gute Mauer aufführen, undt ihre Commun oder Häusser „damit völlig einschließen"; wobei sie zugleich „observiren" sollten, „daß diese Mauer nicht in Continuo undt immediate an die Chri- „stenhäusser" zu stehen kommen würde, sondern „contigné zwischen „den Christen-Städten undt dieser von ihnen separirten Judenstadt" ein „notabile spatium" sey. Diese Bauordnung wurde im nächsten Jahre (1690) dahin abgeändert, daß die neu aufzuführenden Gassen auf den alten Grundmauern errichtet werden durften, doch mußte

„der Juden-Stadt constatibl“ seyn würde. Allein trotz dieses kaiserlichen Befehls, gelangte bei dem damaligen schleppenden Geschäftsgange die anbefohlene Untersuchung vor lauter Erhebungen und Einvernehmungen zu keinem Ende, weßhalb sich der Abt veranlaßt sah, ein neues Gesuch einzubringen, in welchem er bat „„Se. Majestät möge aus Dero gegen „„die Gotteshäusser höchst tragender Zuneigung, undt in guä„„digster Beherzigung, daß in von selbst indecorum, daß „„die Judenschafft so nahe an denen Gott geheiligten Orten „„anwohnen““ geruhen, seine Vorstellung gnädigst zu berücksichtigen. Als auch jetzt wieder ein halbes Jahr verstrich, ohne daß eine Entscheidung erfolgte, sandte Rauczka ein drittes Gesuch nach Wien, welches seiner Originalität wegen hier angeführt zu werden verdient. Es lautete wörtlich wie folgt:

„„Euer Kaiserlich Königliche Majestät geruhen Sich „„gnädigst zu errinnern, welcher gestalten Euer Majestät ich „„mit zwey Memorialen, allerdemüthigst angefleht, undt umb „„diese Kaiserliche Gnade gebeten, damit weilen die Juden„„Stadt durch die unglückselige Feuersbrunst in Asche gelegt „„worden, undt auch die hart an mein Convent angebaut „„gewesste jüdische Häußle in Rauch zugleich mit auffgangen „„seyndt, bei Wiedererbauung der Juden-Stadt eine gewisse „„Distanz in Form einer Gasse, undt indeme mein Convent „„sehr äng, undt nicht einmahl ein bequemes Orth hat, wo-

---

jedes Haus „eine hohe Rücken- und Brandmauer, ohne Thüren und „Feuster gegen die Christenstadt“ erhalten.

„„hin das Brenholtz undt andere Hausnothdürfftigkeiten ver=
„„warlich gelegt werden können, meinen Convent von denen
„„abgebrändten Brandstätten ein gewisser Platz zur Bestrei=
„„tung solcher Notturfften, entweder aus Kaiserlichen undt
„„Königlichen Gnaden unb sonst, oder wenigstens gegen Be=
„„zahlung eines billich mäßigen Werthes die Brandstätt ein=
„„geräumt werden möchten.““

Hierauf erließ endlich Leopold I. am 27. Juni 1691 an die böhmische Statthalterschaft den gemessenen Befehl, für den Fall „daß ermeldte Judenhäusser noch nicht erbaut wären, „gewisse dem Werck gewachsene Commissarios“ abzuordnen, welche mit „denen jüdischen Inhabern derselben in Güte da=
„rüber traktiren“ und auch erheben sollten, ob dem Kloster bei Skt. Niklas „zu Erhaltung solcher Stellen undt Örter im „billichmäßigen Werth verholffen werden könnte“.

Die nun mit Eifer betriebenen Verhandlungen führten zu einem, für sämmtliche Betheiligte befriedigenden Resultate. Abt Rauczka erhielt die an das Kloster anstoßende, sogenannte „Liechtensteinische“ Brandstelle, nebst einem noch stehen gebliebenen Häuschen, und schloß bezüglich der, auf diesen Grundparzellen haftenden Abgaben, mit dem Magistrate der Prager Altstadt einen gütlichen Vergleich. Kaiser Leopold I. aber bestätigte diesen Vertrag unter der Bedingung, daß die Besitzerin des letzterwähnten Hauses, „Dworele Berliner“, nicht eher zur Räumung derselben gezwungen werden durfte, „„bis ihr ein anderes gelegenes Orth zu ihrer Wohnung „„assigniret seyn wird.““ Da durch diese Bedingung die Erweiterung des Klosters neuerdings verzögert wurde, kaufte

der Abt im J. 1700 dieſes Haus von der Beſitzerin für 1.600 Gulden, worauf er den beabſichtigten Umbau ſogleich in Angriff nahm, und die Abtei durch eine hohe Ringmauer ganz von der Judenſtadt trennen ließ.

Bei dem Abgange eines Reſervefondes hätte das Kloſter die bedeutenden Baukoſten und anderen Auslagen wohl kaum aus eigenen Mitteln beſtreiten können, wenn nicht um jene Zeit der glückliche Ausgang des ſchon früher erwähnten Berka'ſchen Familien-Prozeſſes demſelben einen reichlichen Erſatz für alle bisher erlittenen Verluſte zugeführt hätte. Die Veranlaſſung zu dieſem Prozeſſe, welcher erſt nach 69 Jahren zur Entſcheidung gelangte, gab ein im J. 1625 von Leo Burian, Grafen von Duba und Lippa, dem Beſitzer mehrerer Herrſchaften in Böhmen und Mähren, geſtiftetes Fidei-Commiß, beziehungsweiſe Seniorat. Dasſelbe war im J. 1644 dem Prior des Břewnower Kloſters, Zdislaus Ladislaus Berka von Duba anheimgefallen, der ſpäter wie bekannt, zur Prälatur bei Skt. Niklas gelangte (1647). Allein gleichzeitig mit ihm beanſpruchte auch ein Graf von Fürſtenburg dieſes Seniorat und drang auch mit ſeinen Anſprüchen durch, worauf nun der Prior den Rechtsweg betrat, ſpäter aber alle Anſprüche auf das Seniorat ſeiner Nichte Apollonia gegen eine Entſchädigung von 35.000 fl. überließ. Im Falle jedoch ſeine Nichte zum Genuße des Fidei-Commiſſes nicht gelangen würde, ſollte die gleiche Entſchädigungsſumme überhaupt von jenem Familienglide an den Ceſſionär oder ſeine Erben im Baaren berichtigt werden, dem der Beſitz von Rechtswegen zugeſprochen werden würde. Durch letztere Klauſel über-

ging der Anſpruch auf jene Summe nach dem Ableben des Abtes Berka von Duba auf das Niklaskloſter.

Dieſer Vertrag wurde zwar von den betreffenden Behörden ſankzionirt, allein die Gräfin Apollonia von Duba hatte im Jahre 1650 nur den böhmiſchen Antheil des Seniorats erhalten, während der mähriſche in anderen Händen blieb, weßhalb ſie ſich auch weigerte, die für das ganze Fidei-Commiß feſtgeſetzte Entſchädigungsſumme auszuzahlen.

Hieraus war nun neuerdings ein Prozeß entſtanden. Der k. k. Botſchafter am däniſchen Hofe, Franz Anton Graf Berka von Duba, ſuchte dieſen zwar im gütlichen Wege zu beenden, indem er den ſlaviſchen Benediktinern eine Entſchädigung von 12.000 fl. in mehrjährigen Raten anbot; aber dieſe wieſen den Vergleich zurück und erwirkten die Reaſſummirung der ganzen Rechtsſache.

Im Jahre 1705 wurde letztere endlich vom Kaiſer Joſeph I. dahin entſchieden, daß der Inhaber des gräflich Berka'ſchen Fideicommiſſes eine Entſchädigung von 53.002 fl. 26 kr. 1½ Denar an die ſlaviſchen Benediktiner zu leiſten habe, welche das Kloſter bei St. Niklas auch wirklich baar ausgezahlt erhielt. Zum Andenken an dieſen Freudentag ſtiftete der Abt ein kirchliches Dankfeſt, welches alljährlich am 4. Dezember gefeiert wurde und aus Dankbarkeit für den verblichenen Wohlthäter ein immerwährendes Anniverſarium.

Die Anwartſchaft auf einen ſo bedeutenden Geldzufluß ermöglichte dem Abte auch den leichtſinnigen Verkauf von Stiřjn wieder gut zu machen, indem er 38.500 fl. zum Ankauf der Güter „Scheberow“ und „Hrnčjř“ verwendete. Er ver-

einigte beide Güter mit den Besitzungen zu Chodow, Popowic und Augezdec, welche, wie bekannt, sein Vorgänger, Abt Manner, bereits im Jahre 1676 für das Kloster erworben hatte. Da auf den der Abtei gehörigen Besitzungen bisher kein Weinbau betrieben wurde, kaufte er ferner (1704) den in der Scharka gelegenen und nach seinem früheren Besitzer genannten Weinberg „Zezulka."

Ueberhaupt widmete Abt Rauczka gerade in seinem Greisenalter, wo doch gewöhnlich die rege Thatkraft zu schwinden pflegt, den ökonomischen Verhältnissen des Klosters eine viel größere Thätigkeit, als in früheren Jahren, welch' auffallende Erscheinung indessen wohl nur dem Umstande zuzuschreiben ist, daß ihm in der Person des jugendlichen Ordenspriesters, Anselm Wlach, ein in jeder Beziehung trefflicher und einsichtsvoller Rathgeber zur Seite stand.

Wlach war zu Policzka in Böhmen den 22. Feber 1666 geboren, trat 1689 in den Orden ein, und wurde 1694 zum Priester geweiht. Er zeichnete sich bald durch seltene Talente rühmlich aus, und erlangte hiedurch, so wie durch seine Stellung als Erzieher im Liechtensteinischen und später Kinsky'schen Hause mit der Zeit einen solchen Einfluß auf die übrigen Conventualen, daß er nach Rauczka einstimmig zum Abte erwählt wurde. Er wurde auch in dieser Würde von Kaiser Karl VI. am 31. Dezember 1714 bestätigt, worauf ihn die böhmischen Stände zum Kommissär des General-Rektificatoriums ernannten, welche Stelle er bis zum J. 1731 bekleidete.

So sehr auch Anselm Wlach (1714—1735) sich

von seinem Vorgänger unterschied, stimmte er doch, was Prachtliebe und äußeren Glanz betrifft, ganz mit diesem überein. Seine feine, anregende Unterhaltungsgabe und tiefe Bildung, so wie die Vertrauen erweckende Herzlichkeit, womit er Jedem entgegen kam, hatten ihm längst die Herzen aller Mitbrüder gewonnen, so daß er für die Ausführung seiner Wünsche im Convent keinen Widerspruch zu fürchten brauchte. Dennoch wußte er seine Bauluſt anfangs zu beherrschen, und schien in den ersten Jahren allein bemüht die finanziellen Verhältnisse des Klosters zu heben. Er brachte es dahin, daß einige Rustikalfelder des Landgutes „Slowanská Lhota" rechtsgiltig zu Dominikalgründen erhoben wurden, wodurch diese Stiftsdomäne um 26.000 fl. im Werthe stieg. Ebenso erhöhte er den Werth des Landgutes „Popowitz" durch Ankauf des angrenzenden Dorfes „Widowitz" fast um das Doppelte und führte auf allen Stiftsgütern eine verbesserte Bewirtbschaftung ein. Außerdem wurde der Wohlstand des Klosters noch durch mehrere Legate vermehrt. So vermachte im J. 1715 Karl Wlach, ein leiblicher Bruder des Abtes, zu einer Messenstiftung den in der vorderen Scharka gelegenen Weingarten „Termanka" und 1717 erbte die Abtei von der Witwe des Appellationsrathes Wenzel Rosa einen bei Melnik gelegenen Weingarten „Rosawka", worauf jedoch eine Schuldenlast von 1200 fl. haftete. Die allgemeine Anerkennung, welche seine thätige und umsichtsvolle Leitung fand, ermuthigte den Abt endlich zur Ausführung eines längst genährten geheimen Wunsches zu schreiten. Das Kloster bestand aus mehreren kleinen, theilweise durch Gänge

verbundenen Häusern, welche, wie erwähnt, sein Vorgänger Abt Rauczka, mit einer hohen Umfassungsmauer eingeschlossen hatte. Wlach berief nun im J. 1727 den berühmten Architekten Dinzenhofer*), um sich mit diesem über die

*) Kilian Ignaz Dinzenhofer (1690—1752) ein geborener Prager, war der Sohn des seinerzeit sehr geschätzten Baumeisters Christof Dinzenhofer, von welchem er auch, nach vollendeten Studien an der Prager Universität, den ersten Unterricht in der Architektur erhielt. Er begab sich später nach Wien, wo er durch mehrere Jahre unter verschiedenen Baumeistern als „Polierer" arbeitete. Der im Juni 1722 erfolgte Tod seines Vaters rief ihn nach Prag zurück, welches er jedoch schon im nächsten Jahre wieder verließ, um seine Ausbildung in Italien, dem Heimathland der plastischen Künste, zu vollenden. Er besuchte Venedig, Florenz, Rom und Neapel, ging hierauf nach Frankreich und zuletzt nach England, überall bemüht seine Kenntnisse durch strenges Studium der hervorragendsten Bauwerke aller Jahrhunderte zu erweitern. Mit gleichem Eifer verlegte er sich auch auf die Erlernung des Italienischen, Französischen und Englischen, in welchen Sprachen er binnen kurzer Zeit eine große Fertigkeit erlangte. Solch' eiserner Fleiß trug bald reiche Frucht. Die größten Architekten Italiens, Frankreichs und Englands würdigten den hochbegabten, bescheidenen jungen Mann, dessen ernstes, von jedem Eigendünkel freies Streben nach Vollendung sie bewunderten, ihrer Freundschaft und gründlichen Belehrung. Nach mehrjähriger Abwesenheit kehrte Dinzenhofer mit einer reichhaltigen Sammlung von Aufzeichnungen und Plänen nach Böhmen zurück, welches er so liebte, daß er selbst durch die ehrenvollsten Anträge nicht bewogen werden konnte, es je wieder zu verlassen. Schon sein erster Bau, das prachtvolle Lusthaus in dem sogenannten „Zwerggarten" auf der oberen Prager Neustadt, rief allgemeine Bewunderung hervor, und bald war Dinzenhofer der gesuchteste Architekt. Er entledigte sich der zahlreichen Aufträge, welche ihm übertragen wurden,

völlige Neugestaltung des Klosters zu berathen. Hierauf wurden Umfassungsmauer und Klostergebäude gänzlich demolirt, und an deren Stelle durch Dinzenhofer eine Prälatur aufgeführt, welche, wie heute noch der Augenschein lehrt, mit Recht den Namen eines Palastes verdient. Die neue Prälatur enthielt nebst dem entsprechenden Konvent ein bequemes Krankenzimmer sammt einer Kapelle, einen großen Bibliotheksaal und ein fast ebenso geräumiges Refektorium, welches später mit vorzüglichen Wandgemälden geschmückt wurde.

---

stets „mit dem Ruhme eines großen Künstlers." Nachstehende Aufzählung seiner größeren Bauwerke mag als Beleg dieser Behauptung dienen: Auf der Altstadt (außer dem Kloster bei Skt. Niklas): Convikt und Kirche bei Skt. Bartholomäus, Seminarium bei Skt. Wenzel, fürstlich Kinsky'sches Palais am altstädter Ring. — Neustadt: Augustinerkloster und Kirche bei Skt. Katharina, Kirche und Kloster der Elisabethinerinnen, ehemaliges Kloster der Cölestinerinnen in der Heinrichsgasse, Kirche zum heil. Johann in Skalka, Zderaser Kirche und Probstei, Eremitenhaus bei Skt. Karl, Gräfl. Nostiz'sches Palais am Graben; — Kleinseite: Hinterfront der Skt. Niklaskirche, Kirche bei Skt. Thomas; — Hradschin: Ursulinerkloster und Kirche (gegenwärtig Artillerie-Kaserne) und der spanische Saal im Prager Schlosse. Von seinen Bauten außerhalb Prag heben wir hier nur das Invalidenhaus, die prachtvolle Kirche zu Kladrau und die Marienkirche zu Nitzkow bei Planitz hervor, welch' letztere er selbst für sein bestes Werk hielt. Dinzenhofer war zweimal verheirathet und hinterließ bei seinem am 17. Dezember 1752 erfolgten Tode vier Söhne, welche sich dem geistlichen Stande widmeten. Der jüngste von allen ward Jesuit, widmete sich nach Aufhebung des Ordens der Rechtsgelehrsamkeit und starb im Jahre 1805 als Professor der Prager Universität.

Digitized by Google

Außerdem legte der Abt einen schönen, mit Springbrunnen versehenen Garten an, welcher noch gegenwärtig besteht.

Schon nach drei Jahren stand die neue Prälatur vollendet da, aber die Kosten derselben waren so bedeutend gewesen, daß der Abt die beiden einträglichen Stiftsgüter Scheberow und Hrnčjř verkaufen mußte, deren Erlös sammt einem ziemlich beträchtlichen Baarfonde nicht einmal zur Bestreitung der Baukosten hinreichte, so daß dem Kloster noch eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet wurde.

Ungeachtet dieser schwer ins Gewicht fallenden Schmälerung des Klostervermögens ließ Wlach dennoch zwei Jahre später auch die alte unansehnliche Kirche niederreißen, um diese durch einen prachtvollen Neubau des trefflichen Dinzenhofer zu ersetzen. Doch war es dem kunstsinnigen Wlach nicht mehr beschieden, das neue Gotteshaus in seiner Vollendung zu erblicken, da er kurz vor der Grundsteinlegung starb. Während des Kirchenbaues wurde der tägliche Gottesdienst von den slavischen Benediktinern in dem untern Kreuzgange der Prälatur, alle größeren kirchlichen Feierlichkeiten aber in der Teinkirche abgehalten, wo auch am 21. Dezember 1735 die Installation des neuen Abtes Anton Merkl (1735—1745) stattfand. Wie sich von selbst versteht, war der neuerwählte Abt zunächst darauf bedacht, die im Bau begriffene Kirche so bald wie möglich eröffnen zu können, und seiner eifrigen Verwendung gelang es auch wirklich, das von seinem Vorgänger begonnene Werk unter den mißlichsten finanziellen Verhältnissen und ohne Unterbrechung so weit zu fördern, daß schon am 4. Juli 1737 der Grundstein zum

Hochaltar gelegt werden konnte. Diese feierliche Handlung wurde von dem Prager Erzbischofe Moriz Gustav Graf von Manderscheid-Blankenheim in Gegenwart des Oberstburggrafen Johann Ernst Grafen von Schafgotsch vollzogen. Der Erzbischof versenkte außer mehreren Reliquien in den Grundstein auch ein Kästchen mit gangbaren Münzsorten nebst einer Metallplatte, worauf die Namen aller damaligen Ordensbrüder eingravirt waren. Aber erst am 6. Dezember 1737, als am Feste des heil. Nikolaus, fand die von den slavischen Benediktinern sehnsüchtig erwartete Einweihung der neuen Kirche statt.

Das geschaffene Werk war der Meisterhand eines Dinzenhofer würdig, und auch bei der inneren Ausschmückung des neuen Gotteshauses hatten tüchtige Künstler mitgewirkt. Am Hauptaltar prangte ein von Liska gemaltes Bild des heil. Nikolaus. Die vier Seitenaltäre zierten ebenfalls vorzügliche Staffelei Gemälde und zwar rechts: eine Madonna mit dem Jesukinde und das Bild des heil. Benedikt von Heß; — links: das jüngste Gericht von Zimprecht, eine heil. Barbara von Michael Hallwachs und ein Bild des heil. Salvators von Ingriß. Besonders aber erregten die prachtvollen Fresken im großen Kuppelgewölbe von der Meisterhand des bairischen Hofmalers Damian Assan*) die größte Bewunderung. Leider haben diese herr-

*) Ueber den bairischen Hofmaler Kosmas Damian Assan sagt Lipowsky: „Sein Pinsel war kräftig und keck. Harmonie der Farben zeichnet sich in seinen Gemälden besonders aus; seine Figuren sind gut gezeichnet, geordnet und gehalten, schön gruppirt und im Ein-

lichen Fresken durch Näſſe, welche bei der früheren ſchadhaften Dachung ungehindert eindringen konnte, bedeutend gelitten, obſchon die helleren Farben des Kolorits und beſonders das Ultramarin noch glänzend genug hervortreten. Von Staffelei-Gemälden iſt nichts mehr vorhanden.

Die Vollendung der prachtvollen Kirche war nur durch außerordentliche Hilfsquellen möglich geworden. Abt Merkl hatte zwar 1736 einen Vorſchuß von 10.000 fl. aus der k. Salzkaſſa erhalten; da jedoch von dieſem Kapitale nur die Zinſen zum Baue verwendet werden durften, verkaufte er den Weingarten „Žežulka“, um den koſtbaren Kirchenbau nicht zu unterbrechen. Der Erlös desſelben war indeſſen nicht bedeutend, und da Merkl nicht gewillt war, nach dem Beiſpiele ſeines Vorgängers ein werthvolles Stiftsgut aufzuopfern, blieb ihm nichts übrig, als den Paſſivſtand des Kloſters zu ſteigern.

Er war ſpäter redlich bemüht, durch Sparſamkeit dieſen Paſſivſtand wieder zu tilgen, allein die ſchweren Bedrängniſſe, von welchen Böhmen und beſonders Prag, während dem öſterreichiſchen Succeſſionskriege heimgeſucht wurde, ſetzten dieſem Streben bald ein unvorhergeſehenes Ziel.

---

klange handelnd dargeſtellt; ſeine Einbildung iſt feurig und ſeine Erfindung geiſtreich. Daher iſt auch ſein großer Ruf im In- und Auslande zu erklären.“ Bairiſches Künſtler-Lexikon I. Band Seite 11. Aſſan malte auch im J. 1728 die Decke der Kirche auf dem weißen Berge bei Prag. Ebenſo ſind die Fresken im Refektorium zu Skt. Margareth und in der (von Dinzenhofer erbauten) Kirche zu Kladrau von ſeiner Hand.

Am 26. November 1741 wurde Prag von einem aus Franzosen, Baiern und Sachsen bestehenden Heere mit Sturm eingenommen und schon den nächsten Tag traf der Kurfürst Karl Albert von Baiern daselbst ein, um sich in der Metropolitankirche zu Skt. Veit zum Könige von Böhmen krönen zu lassen. Der Krönung folgte am 19. Dezember die förmliche Huldigung der Stände, worauf Karl Albert seinen ersten und einzigen Landtag abhielt, auf welchem er für das erste Halbjahr 1742 sechs Millionen Gulden, zahlbar in drei Raten, verlangte. Indessen wurde von dieser Summe wohl kaum die erste Rate berichtigt; denn der Kurfürst reiste schon am 23. Dezember zur Kaiserwahl nach Frankfurt; einen Monat später aber rückten die Oesterreicher unter General Bärenklau bereits in München ein, und Böhmen war für den Usurpator ebenso schnell verloren, als er sich dessen bemächtigt hatte.

Allein ein starkes, französisches Heer unter den Marschällen Broglio und Belleisle war in Prag zurückgeblieben, und die Forderung Karl Alberts erscheint fast unbedeutend gegenüber den Erpressungen dieses Occupationsheeres und den ungeheueren Schaden, welchen dasselbe durch muthwillige, echt vandalische Verwüstung der Stadt und Umgegend herbeiführte.

Den Prager Städten wurde anfangs auferlegt monatlich 140.000 fl. (vorläufig nur für Jänner, Feber und März 1742) zum Unterhalt beizutragen; bald aber stiegen die Forderungen immer höher, da die Franzosen, und besonders ihr General-Intendant Monsieur Sechelles, nie ver-

legen waren, wenn es galt, einen Vorwand für neue Erpressungen zu finden. Blos bis zum Oktober 1742, also während zehn Monaten, wurden von den Prager Städten 7,090.000 fl. in baarem Gelde eingetrieben, die Lieferungen an Wein, Leinwand, Tuch, Holz, Heu und Stroh u. s. w. nicht einmal gerechnet, welche auf 230.000 fl. geschätzt werden. Wie von allen Klöstern, forderten diese Brandschatzungen des feindlichen Occupationsheeres auch von dem Niklaskloster schwere Opfer. — Die slavischen Benediktiner hatten die Theilbeträge auf die oberwähnte erste Forderung pr. monatlich 140.000 fl. pünktlich berichtigt, und mußten im April noch 5000 fl. erlegen, welche durch einen Offizier und fünfzehn Mann eingetrieben wurden. Außerdem mußte das Kloster auch eine große Anzahl von Kranken und Verwundeten aufnehmen und verpflegen. Denn wie im östlichen Böhmen die Sachsen, hatten im südlichen die Franzosen fortwährend gegen die siegreich vordringenden Oesterreicher zu kämpfen, und oft langten in Prag an einem Tage achtzig bis hundert Wagen mit Maroden und Verwundeten an, welche anfangs im Klementinum, und als dessen Räume nicht mehr ausreichten, in den übrigen Kirchen und Klöstern untergebracht wurden. Als gegen Ende Juni das österreichische Belagerungsheer heranrückte und Prag von allen Seiten eingeschlossen wurde, brach in der mit Menschen überfüllten Stadt eine fürchterliche Hungersnoth aus. Die Stiftsannalen enthalten eine erschütternde Schilderung des Nothstandes, von welchem die Abtei bei Skt. Niklas betroffen wurde, da das Kloster von den ohnehin verwüsteten Gütern weder Nahrungs-

mittel beziehen, noch sich dieselben bei den hohen Preisen *) in hinreichender Menge verschaffen konnte. Mitten in diesem Elende erschien am 30. August ein Trupp französischer Soldaten unter Anführung eines Kapitains in der Abtei, angeblich um nach verborgenen Waffen zu suchen, in Wahrheit aber, um etwa vorhandene Schätze zu entdecken. Als aber nichts vorgefunden wurde, verlangte der Offizier einen Geldbetrag von 15.374 fl., welche der Abt als Abschlagszahlung einer von sämmtlichen Benediktinerklöstern Böhmens einzuhebenden Brandschatzung entrichten sollte.

Da jedoch das Kloster nach den vorangegangenen Erpressungen kaum mehr den zehnten Theil jener Summen an baarem Gelde besaß, hatte es für diesmal bei der bloßen Forderung sein Bewenden, und auch die übrigen Benediktiner blieben von der angekündigten Repartition verschont. Denn Belleisle hatte nach einer viermonatlichen tapferen Vertheidigung endlich die Unmöglichkeit eingesehen, sich länger halten zu können. Die Ueberschrift:

---

*) Ein Strich Mehl kostete 20 fl, ein Strich Gerste 12 fl., ein Strich Erbsen 25 fl., ein Pfund Rindfleisch 3 fl., ein Pfund Butter 1 fl. 30 kr., ein Schock Eier 15 fl., eine Gans 9 fl., ein Seidel Milch 12 kr., ein Seidel Salz 24 kr., eine Pinte Bier 32 kr. u. s. w. Um diesem Mangel an Lebensmitteln in etwas abzuhelfen, ließ Belleisle später wöchentlich 150 Pferde abschlachten und das Pfund Pferdefleisch den Bürgern um 15 kr. verkaufen. Die Schlächterei wurde am Tummelplatz, nahe an der Moldau vorgenommen, und der Bedarf an Fleisch war so stark, daß vom 1. Juli bis 15. Septbr. 1742 im Ganzen 7625 Pferde abgeschlachtet wurden.

Digitized by Google

„l'art de vaincre est perdu
„sans l'art de subsister,“

welche die Franzosen auf dem von ihnen errichteten Backhause in der Hibernergasse angebracht hatten, war an ihnen selbst zur Wahrheit geworden; denn mit dem Mangel an Lebensmitteln hörte ihre „Kunst zu siegen“ von selbst auf.

Aber ungeachtet Prag von allen Seiten eingeschlossen war, gelang es Belleisle dennoch, in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 1742 mit 14.000 Mann die Stadt zu verlassen und nach Eger zu entkommen *). Nur 6000 Franzosen und Baiern (fast durchwegs Marode und Verwundete) blieben noch in Prag zurück, welche erst am 2. Jänner 1743 abgezogen, um so zu sagen — — einem neuen Feinde Platz zu machen. Denn schon im August 1744 fiel der König von Preußen, der sich neuerdings mit Kaiser Karl VI. verbündet hatte, mit 100.000 Mann von zwei Seiten in Böhmen ein, und umschloß die Prager Alt- und Neustadt. In der Stadt lag eine Besatzung von 20.000 Mann, sämmtlich Rekruten, welche erst kurz zuvor ausgehoben worden waren. Der Kom-

*) Dieser meisterhafte Rückzug, mitten durch ein vom Feinde besetztes Land, und im fortwährenden Kampfe gegen die verfolgende leichte österreichische Reiterei war bei der überaus strengen Winterkälte mit bedeutenden Verlusten verbunden. Der Weg von Prag nach Eger war überall mit Todten bedeckt und selbst in Eger wurden noch über 800 Mann mit erfrorenen Händen und Füssen ins Spital gebracht, von denen die meisten starben, so daß die Franzosen mit Einschluß der Gefangenen im Ganzen etwa 6000 Mann verloren.

mandant, General von Harsch, beschloß darum, sich vorzüglich auf die Vertheidigung der Kleinseite zu beschränken, und wollte zu diesem Zwecke einen Bogen der steinernen Brücke abtragen lassen, um für den Fall, als der Feind sich der Alt- und Neustadt bemächtigen würde, ihm wenigstens das Uebersetzen des Flußes zu erschweren. Die ganze Bürgerschaft murrte, als die Anstalten zur Sprengung der Brücke getroffen wurden, welche ohnedies zu keinem Zwecke geführt hätte; allein das Gestein des an vierhundert Jahre alten Doppelgewölbes war so fest, daß die stärksten Brecheisen wie Glas zersprangen und man daher den Plan wieder aufgeben mußte. Indessen hatte Friedrich II. von Magdeburg das schwere Geschütz auf der Elbe kommen lassen, und eröffnete am 12. Dezember aus hundert Kanonen das Bombardement gegen die Stadt. Binnen drei Tagen wurden in der Alt- und Neustadt hundertfünfzig Häuser nebst einem Theil der Festungsmauer zusammengeschossen, worauf die Preußen Sturm liefen und sich in der Bresche festsetzten. Um einer Plünderung vorzubeugen, kapitulirte Harsch und gab sich sammt der Besatzung kriegsgefangen. Die Preußen besetzten noch in der Nacht nach der abgeschlossenen Kapitulation den Wyssehrad, und am nächsten Tage die drei Prager Städte. Trotz dieser Uebergabe wurde die gefürchtete Plünderung dennoch nicht abgewendet, und die Häuser jener Adeligen, welche sich aus der Stadt entfernt hatten, oder sonst den Preußen mißliebig waren, wurden von den Soldaten durch mehrere Tage rein ausgeplündert.

Dann folgte eine Brandschatzung, welche alle Stände

ohne Unterschied in Anspruch nahm und so bedeutend war, daß von den Kirchen und Klöstern allein gegen eine Million Gulden verlangt wurden *).

Das Niklaskloster mußte zu dieser Brandschatzung 5.000 fl. beitragen und im Oktober neuerdings 300 Gulden erlegen, nebst einer bedeutenden Lieferung an Brod und Stroh. Was jedoch die slavischen Benediktiner noch härter traf, als diese Beiträge, war, daß gleich nach dem Einmarsche der Preußen ein Hauptmann mit 80 Mann in der Abtei einquartirt wurde. Der damalige Verfasser der Stiftsannalen spricht sich wenigstens voll Entrüstung darüber aus, wie übel die preußischen Soldaten in den sonst so stillen Klosterhallen gehaust und wie dieselben oft bis tief in die Nacht hinein pokulirten und dazu Lieder sangen, so daß die Conventualen von ihrem Gebrüll und Waffengetöse selbst im Schlafe gestört wurden. Zum Glück war die preußische Occupation nicht von langer Dauer. Maria Theresia hatte an den Prinzen Karl von Lothringen, der mit einem großen Heere im Elsaß stand, den Befehl erlassen, Böhmen schleunig zu Hilfe zu kommen. Der Prinz drang ungehindert nach Böhmen vor, wo er seine Armee noch durch 24.000 Sachsen verstärkte und die von den Preußen besetzten Städte Frauenberg, Budweis, Tabor und Pardubitz rasch hintereinander erstürmte. Friedrich II.

---

*) So z. B. wurden die Jesuiten mit 250.000 fl., das Kloster am Strahow und ebenso jenes der Kreuzherren mit 60.000 fl., die Domkirche mit 55.000 fl., die Teinkirche mit 20.000 fl., das Kloster der Dominikaner-Nonnen bei St. Anna mit 25.000 fl., die Dominikaner bei St. Egyd mit 60.000 fl. belegt.

Digitized by Google

dessen Heer durch zahlreiche Desertionen außerordentlich litt, fand nach diesen Verlusten nicht für gut, sich in ein Treffen einzulassen, sondern zog sich nach Schlesien zurück, nachdem er den General Einsiedel zum Kommandanten von Prag eingesetzt hatte, welchem aufgetragen war, die Stadt „bei guter Gelegenheit" zu räumen und die Besatzung nach Möglichkeit zu retten.

In Folge dessen wurden am 21. November alle Thore gesperrt und am 26. setzten sich die Preußen zum Abzuge *) durch das Karlsthor in Bewegung. Da jedoch die leichten österreichischen Truppen gleichzeitig durch drei Thore in die Stadt drangen und auch die braven Bürger sich an dem Kampfe betheiligten, mußten die Preußen den Rückzugsweg von der Brücke bis zum Karlsthor blutig erkämpfen. Sie hinterließen auf dieser Flucht 132 Kanonen, 14 Mörser, eine

*) Am Tage vor dem Ausmarsche der Preußen wurden die Bewohner aller Häuser in der Nähe des Wyschehrads durch eine öffentliche Bekanntmachung aufgefordert, ihre Wohnungen zu verlassen, indem die dortigen Festungswerke unterminirt wären, um in die Luft gesprengt zu werden. Die beabsichtigte Sprengung unterblieb zwar, doch war damit die Gefahr keineswegs beseitigt, und man gab sich alle Mühe die gelegten Minen aufzusuchen und unschädlich zu machen. Die Nachsuchungen wurden von dem trefflichen Dinzenhofer geleitet, dem es auch wirklich gelang den Minengang zu entdecken. Er wurde hiefür von Maria Theresia in den Adelstand erhoben, allein der stille, bescheidene Mann, der in seinem Patriotismus allein den Lohn seines Wirkens fand, machte von dieser ehrenvollen Auszeichnung keinen Gebrauch, indem er vorgab, daß seine Kinder einst nicht reich genug sein würden, um als Edelleute auftreten zu können.

Menge Kranke und 2000 Deserteurs. General Simbschen verfolgte sie, nahm ihnen noch viele Bagage und Pontons ab und machte zahlreiche Gefangene.

Durch den Abzug der preußischen Besatzung wurden auch die slavischen Benediktiner von ihren unruhigen Gästen befreit und dem wüsten Lärm folgte wieder die frühere Stille. Der Abt Anton Merkl überlebte den erfreulichen Wechsel nur um wenige Wochen. Die schweren Sorgen, mit welchen er während seiner zehnjährigen Leitung des Klosters fortwährend kämpfen mußte, hatten die Kraft des kaum vierzigjährigen Mannes vor der Zeit aufgerieben und er starb von seinen Conventualen aufrichtig betrauert schon am letzten Jänner 1745. Die slavischen Benediktiner aber vermochten sich von den harten Schlägen der letzten Jahre bis zu ihrer Auflösung nicht mehr zu erholen. Die glanzvollen Tage eines Bilenberg, Manner, Rauczka und selbst Wlach waren für immer vorüber und der enorme Kostenaufwand für die neue Prälatur und Kirche, sowie die folgenden Brandschatzungen und Verwüstungen der Stiftsgüter hatten den Wohlstand des Klosters so erschöpft, daß Abt Johann Nepomuk Gaudernak (1745—1750), der auf Merkl folgte, sogar gezwungen war, einen Theil des „Slovanská Lhota" zu verkaufen, um nur die Wahltaxen bestreiten zu können. Selbst ein Legat des Freiherrn Servaz von Engelfuß, welcher zu Mnišek eine Filialkirche der slavischen Benediktiner stiften wollte, half dem Kloster wenig auf. Denn der damalige Erzbischof, Graf von Manderscheid-Blankenheim, versagte seine Einwilligung zur Gründung dieser Kirche, worauf sich auch

der Erbe des Stifters, Ignaz Freiherr von Engelfuß, weigerte, das Legat pr. 8.000 fl. auszuzahlen. Als derselbe hiezu später gerichtlich gezwungen wurde, berichtigte er einen Theilbetrag von 1.000 fl. in Baarem und cedirte dem Kloster zugleich ein auf dem Gute „Dlouhá Lhota" haftendes Kapital pr. 7.000 fl.

Allein der damalige Besitzer dieses Landgutes, Humbert Bechině von Lažan, war so verschuldet, daß sich die Rückzahlung dieses Kapitals kaum erwarten ließ, worauf Abt Gaudernak, um nicht die ganze Summe zu verlieren, „Dlouhá Lhota" nebst dem Landgute „Býteče," welches ebenfalls dem Bechině gehörte und in gleicher Weise verschuldet war, im Einverständniß mit allen Gläubigern für das Kloster ankaufte. Der Vortheil, der mit der Erwerbung dieser beiden großen Besitzungen scheinbar gewonnen war, wurde aber durch den übernommenen bedeutenden Passivstand wieder aufgehoben und die Abtei zog, wie gesagt, aus dem Engelfuß'schen Vermächtniß fast gar keinen Gewinn.

Auf Gaudernak folgte der Abt Martin Absalon (1750—1760), von welchem die Stiftsannalen nichts weiter berichten, als daß er im J. 1760 freiwillig der Prälatur entsagte und aus dem Orden trat, um für immer nach Rom zu übersiedeln. Zwar fällt in die zehn Jahre seiner Klosterleitung die zweite Belagerung Prags durch die Preußen (1757); da wir jedoch keine Geschichte Prags schreiben und das Niklaskloster von diesem Kriegsereignisse auch nicht weiter berührt wurde, müssen wir uns hier blos auf die einfache

Erwähnung dieser denkwürdigen und letzten Belagerung der Hauptstadt Böhmens beschränken.

Nach der Abreise des Abtes Martin Absalon wählten die slavischen Benediktiner durch Postulation *) den Profeß des Klosters von Skt. Ivan, Emilian Mühlwenzel, zu ihrem Prälaten, welcher auch am 12. Dezember 1761 vom Kaiser Franz I. bestätigt wurde.

Er war ein überaus wohlthätiger Mann und die Stiftsannalen heben von ihm besonders hervor, daß er während der fürchterlichen Hungersnoth im J. 1770 und 1771 das allgemeine Elend durch reichliche Unterstützungen zu mildern suchte.

Mühlwenzel war nicht geeignet, die zerütteten Verhältnisse des Klosters zu ordnen; statt dem drohenden Ruin durch strenge Sparsamkeit zu steuern, sah er sich bald genöthigt, zur Tilgung einiger Passiv-Kapitalien das ergiebige Freidorf „Slovanská Lhota" zu verkaufen.

Indessen hätte selbst die strengste Einschränkung den slavischen Benediktinern wenig mehr genützt, da schon am 12. November 1785 die Aufhebung des Ordens erfolgte. Ueber die Ursache dieser Aufhebung zirkulirten damals die verschiedensten Gerüchte. Das Gesammte bewegliche und unbewegliche Vermögen des Niklasklosters wurde von der Aufhebungs-Kommission mit Beschlag belegt und den 12 Ordensbrüdern Pensionen aus dem Staatsschatze ange-

---

*) Die Postulation tritt dann ein, wenn der kanonischen Wahl Hindernisse entgegenstehen, welche erst durch kirchliche Dispensation beseitigt werden müssen.

wiesen. Die meisten derselben verließen Prag; der Abt Emilian Mühlwenzel dagegen blieb bei einem seiner Verwandten, welcher in der Zeltnergasse ein eigenes Haus (gegenwärtig N. C. 590) besaß. Hierauf wurde ein Theil des Klosters mit der schönen Prälatur um 13.070 Gulden und die herrliche, mit so großem Kostenaufwande vor kaum 50 Jahren vollendete Kirche blos als Baugrund (!) um den Spottpreis von 1.600 fl., sage Eintausend sechs hundert Gulden verkauft.

Kirche und Kloster hatten von jetzt an ein eigenthümliches Schicksal. Der erste Käufer, ein gewisser Simon Král, kam den Zahlungs-Modalitäten nicht nach, worauf bei der folgenden Relizitation das Klostergebäude allein von Frau Dorothea Sänger angekauft wurde, welche sich später mit Herrn Karl Schwestka, dem Vater des gegenwärtigen Besitzers, vermählte. Um diese Zeit faßte der Prager Buchhändler, Anton Kramer, die Idee, ein Privat-Theater zu gründen und trat zu diesem Zwecke mit einem gewissen Anton Klement in Verbindung.

Beide mietheten hierauf den ehemaligen Bibliotheksaal im Skt. Niklaskloster und errichteten dort eine kleine, drei Coulissen tiefe Bühne, worauf Klement vier Dekorazionen (eine Dorfstube, zwei Zimmer und eine Walddekorazion) auf seine Kosten anfertigen ließ.

Am 16. Jänner 1816 wurde das neue Theater mit dem Melodrama „die Nacht im Walde" eröffnet. Die Vorstellungen, welche meist von Dilettanten aufgeführt wurden, fanden großen Beifall und Kramer war mit dem Erfolge

seines Versuches so zufrieden, daß er sich um die Concession für eine reisende Theatergesellschaft bewarb. Diese wurde ihm auch im J. 1818 ertheilt, worauf er aus mehreren Mitgliedern seiner Dilettantengesellschaft eine Schauspielertruppe bildete und mit derselben Prag verließ.

Die angeschafften Dekorazionen und sonstigen Bühnen-Einrichtungsstücke aber übernahm der damalige Besitzer des Niklasklosters als Entschädigung für den zweijährigen rückständigen Zins. Herr Johann Karl Schwestka ließ das Theater restauriren, den Zuschauerraum durch eine Gallerie vergrößern und das Parterre mit Sperrsitzen versehen. Dann versammelte er unter seiner Direktion eine neue Dilettantengesellschaft und eröffnete am 19. Jänner 1819 die Reihe der Vorstellungen mit den beiden Lustspielen „Mord und Todtschlag“ und „die beiden Billets.“

In demselben Jahre fand auch die erste Benefice-Vorstellung zum Besten des Prager Armenhauses bei Skt. Bartholomäi statt.

Nach dem Tode des Direktors gelangte das Theater an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Karl Eduard Schwestka, welcher sich desselben mit besonderer Vorliebe annahm.

Unter seiner trefflichen und umsichtigen Leitung ist die Privatbühne bei Skt. Niklas zu einer wahren Pflanzstätte für dramatische Kunst geworden und wohl manches frühreife Talent, welches gegenwärtig selbst ersten Bühnen zur Zierde gereicht, hat seine Laufbahn dort begonnen.

Herr Karl Schwestka ließ die Bühne erweitern und mit

zwei Garderoben versehen, baute eine neue Treppe und vergrößerte den Zuschauerraum durch vier Logen mit zwanzig Sitzen.

Die innere Bühnen-Einrichtung aber wurde von ihm in jeder Beziehung so vervollkommt, daß hiedurch selbst die Aufführung größerer Stücke ermöglicht wird. Die Schaubühne ist gegenwärtig 5 Coulissen tief und hat ein Flugwerk und drei Versenkungen.

Außerdem besitzt das Theater 42 Dekorazionen sammt allen zugehörigen Coulissen- und Versetzstücken, eine kleine Orgel, einen Mondapparat und eine vollständige Rüstkammer nebst der für kleinere Stücke nöthigen Garderobe.

Das Orchester faßt 12 Musiker. Der Zuschauerraum besteht aus einem Parterre mit 92 Spersitzen, einer Gallerie mit 40 und den 4 Logen mit 20 Sitzplätzen.

Bühne und Zuschauerraum werden seit dem Jahre 1855 mit Gas erleuchtet.

Das reichhaltige Repertoire umfaßt außer Schau- und Lustspielen kleine Operetten, ja selbst größere Opern, wie Freischütz, Faust u. s. w., welche meist bei Fortepianobegleitung zur Aufführung gelangen.

Die Theatergesellschaft besteht aus Dilettanten und haben seit dem Bestehen des Niklastheaters bis gegenwärtig im Ganzen 406 Herren und 159 Damen bei den Aufführungen mitgewirkt. Die Kosten der Vorstellungen werden von dem männlichen Theil der Gesellschaft bestritten, wofür dann auch jedem Mitspielenden eine bestimmte Zahl von Eintrittskarten zur Verfügung gestellt wird.

Digitized by Google

Nebstdem finden alljährlich zwei Vorstellungen zum Besten einer Wohlthätigkeitsanstalt (wie des Armen-, Blinden- und Taubstummen-Instituts, des Spitals der Elisabethinerinnen u. s. w.) statt; wobei die Eintrittskarten unter die Prager Armenväter vertheilt werden, welche dann im Interesse dieser Institute für deren Verschleiß zu sorgen haben.

Der Ertrag, welcher durch solche Benefice-Vorstellungen den genannten einzelnen Humanitäts-Anstalten zugeführt wurde, erreichte bis zum 1. April 1865 die beträchtliche Summe von 10.200 Gulden.

Wir haben bereits oben erwähnt, daß die herrliche Kirche blos als „Baugrund" und um den Spottpreis von 1.600 Gulden zum Verkaufe ausgeboten wurde. Bei der durch die Zahlungsunfähigkeit des ersten Käufers herbeigeführten Relizitation protestirte nun der Prager Stadtmagistrat energisch gegen die Ueberlassung der Kirche an einen Privaten und trachtete dieselbe für die Gemeinde zu erwerben, um (wie besonders hervorgehoben wurde) für den Fall, wenn die Hauptpfarrkirche am Teyn durch eine Feuersbrunst zerstört werden sollte, daselbst den Gottesdienst abhalten zu können. Die Niklaskirche, welche während der französischen Kriege als Magazin für Armeebedürfnisse verwendet worden war, gelangte späterhin auch wirklich in Besitz der Prager Stadtgemeinde und wurde bis zum Jahre 1848 vom Magistrate als Registratur benützt.

Nach dem Jahre 1848 aber diente dieselbe zur Aufbewahrung der Möbeln für Naturalquartiere und sonstigen Gemeinderequisiten; bis endlich in jüngster Zeit über An-

regung mehrerer musikalischer Celebritäten Prags vom Stadtrathe beschlossen wurde, die Niklaskirche für größere Konzertaufführungen zu adaptiren. Die in den Kirchenräumen verwahrten Gegenstände wurden nun hinausgeschafft und bei dieser Gelegenheit auch die Steinplatten der vier Grüfte gehoben.

Bei den drei Familiengrüften, welche nur wenige zertrümmerte Särge und einzelne Gebeine enthielten, war das Hinabsteigen blos mittelst einer Leiter möglich; in die vierte und größte dagegen (die eigentliche Klostergruft unter dem Hochaltare) führen etwa dreißig Stufen. Man fand in derselben noch über vierzig wohlerhaltene Särge, welche an der hintern Wand des etwa 8 Schuh hohen Gewölbes in mehreren Reihen übereinander geschlichtet standen. Sie waren sämmtlich aus naturfärbigem Eichenholz gefertigt und trugen am Kopfende ein schwarzes Kreuz oder einen grünen Kranz mit den Jahreszahlen 1727, 1730, 1734 oder 1737.

Die meisten derselben enthielten nur halbvermoderte Kuttenüberreste und Gerippe; in einigen aber fand man selbst noch ziemlich wohl erhaltene Körpertheile, ungeachtet seit deren Beisetzung mehr als ein Jahrhundert verstrichen war! Der Boden aller Särge war mit einer Kalkschichte belegt; auch fand sich in jedem derselben ein zierlich aus weißem Thon geformter und einst wohl mit Flittergold staffirter Kelch.

Um jedes Aufsehen zu vermeiden, ließ der Prager Stadtrath die vorgefundenen Leichen-Ueberreste in später Abendstunde mittelst Funeralwägen nach dem Wolschaner Friedhofe überführen, worauf die Steinplatten an den Grüften wieder eingesenkt wurden.

Nach Vollendung mehrerer dringend nothwendig gewordener Reparaturen an den Dachungen der beiden Thürme und umfassender Säuberung der Kirche wurde in derselben am 6. Jänner 1865 eine Akkustik-Probe abgehalten, wobei das von dem Wiener Architekten, Herrn Professor Weiß, schon früher abgegebene Gutachten, daß die Niklaskirche zu musikalischen Aufführungen ganz geeignet sei, seine volle Bestätigung fand.

Noch in demselben Monate wurde die Kirche von Herrn Emil Weiße aus Dresden für die Ausstellung seiner kunstvollen und berühmten Gobelins gemiethet. Leider war der Besuch dieser Ausstellung äußerst spärlich, da die ungemein strenge Winterkälte einen längeren Aufenthalt in den weiten Kirchenräumen fast unmöglich machte, welchem Zufall allein der Umstand zugeschrieben werden muß, daß die mit seltener Farbenpracht und Kunst ausgeführten Szenen aus der Geschichte Telemachs in Prag nicht jene Würdigung fanden, welche diese im Gebiete der Teppichweberei einzig dastehenden Meisterwerke verdienen.

Wie bekannt, findet das erste der in der Niklaskirche zu veranstaltenden Konzerte schon am 21. Mai d. J. statt.

Der Ertrag desselben ist zunächst zur besseren Adaptirung der Kirche und zur Anschaffung einer Orgel bestimmt, da, um dem Karakter des Raumes zu entsprechen, nur kirchliche Kompositionen zur Aufführung gelangen sollen.

Der Reinertrag der späteren Konzerte aber soll theils für größere kirchliche Bauten (Ausbau des Heinrichs- und Jakobsthurmes, der Domkirche zu Skt. Veit u. s. f.) ver-

wendet, theils einzelnen Humanitäts-Anstalten gewidmet werden. Für die Aufführung des ersten Konzertes haben die besten musikalischen Kräfte Prags bereits ihre Mitwirkung zugesichert, so daß bei dem ebenso reichhaltigen als interessanten Programm desselben jedem Freunde klassischer Kirchenmusik ein hoher Kunstgenuß bevorsteht.

Der Besuch der am Dreikönigstage d. J. vorgenommenen Akkustik-Probe war äußerst zahlreich und die allgemeine Spannung, mit welcher das Inaugurations-Konzert erwartet wird, stellt dem Zwecke desselben das günstigste Prognostikon. Wir sprechen darum am Schluße unserer gedrängten, historischen Darstellung die frohe Erwartung aus, daß die Tonkunst in den Räumen des slavischen Benediktinerklosters bei dem kunstliebenden Prager Publikum dieselbe freundliche Aufnahme finden werde, deren sich die dramatische Kunst in jenen Klosterhallen schon seit einem halben Jahrhundert erfreut und daß wie bisher das dortige Privattheater nun auch die Niklaskirche eine gleich ergiebige Einnahmsquelle für wohlthätige Zwecke werden möge.

Adreſſen-Anhang.

Muſik (zunächſt Piano- und Geſangs-) Inſtitute.

Appe — Grube.
Czaboun — Mariengaſſe.
Eminger — Roſengaſſe.
Frember — Wenzelsplatz.
Hauſer — Gürtlergaſſe.
Heger — Obſtgaſſe.
Hobitz — Niklasplatz.
Jellinek — Brückengaſſe.
Libenſký — Obſtmarkt.
Maydl — Kohlmarkt.
Micko — Michaelsgaſſe.
Müller — Bergſtein.
Prokſch — Altſtädter Ring.
Rubin — Neue Poſtgaſſe.
Schimek — Brückengaſſe.
Smetana — Franzensquai.
Starý — Bürgerreſſource.
Štěpánek — Grünmarkt.
L. und P. Vogel — Breitegaſſe.
Witek — Rittergaſſe.

Zitherlehrer.

A. Brode — Bartholomäigaſſe.

Orgelbauer.

Prediger in Albrechtsdorf,
Schiffner — Teingaſſe.
Wozelka — am Brückel.

Pianoforte-Erzeuger (neu nnd auch Reparaturen).

Čermák — Lange Gaſſe.
Ebert — Krakauergaſſe.
Eiſenhut in Leitmeritz.
Girikowſký — Maltheſerplatz.
Kaleš in Leitomiſchl.
Krolop — Teingaſſe.
Kučera — Poříč.
Melzer in Kuttenberg.
Patzak in Reichenberg.
Richter — Altſtädter Ring.
Sedláček — Neue Poſtgaſſe.
Seifert in Böhm. Leipa.
Skaba — Kreuzherrengaſſe.
Ullrich — Brenntegaſſe.

Pianoforte-Niederlagen.

Fischer & Sohn — Eisengasse.
Khon — Graben.
Micko — Michaelsgasse.
Kampe in Reichenberg.
Müller — Bergstein.
Prokſch in Reichenberg.
Still — Michaelsgasse.

Streich-Instrumente.

Bina — St. Wenzelsplatz.
Dwořák — Dominikanergasse.
Homolka in Kuttenberg.
Homolka — Brenntegasse.
Kulik in Karolinenthal.
Landner — Krakauergasse.
Miteis in Leitmeritz.
Sitt — Annaplatz.
Weiner in Horowitz.

Blasinstrumente.

Bauer — Ferdinandstraße.
Červený in Königgrätz.
Rott — Mariengasse.
Schamal — Reitergasse.
Stöhr — Graben.
Wolt — St. Wenzelsplatz.

Holz-Instrumente.

Horák — Neue Allee.
Ludwig — St. Wenzelsplatz.

Musikalienhandlung (und Leihanstalten).

Christoph & Kuhe — Kleine Karlsgasse.
Fischer & Sohn — Eisengasse.
Hoffmanns Witwe — Kl. Karlsg.
Schalek & Wetzler — Obstgasse.
Veit — Ferdinandstraße.

Digitized by Google

Karl Schiffner,

Prag, Altstadt, Nr. 633—1, Eck der Theingasse,

Bestellter Orgelbauer

an der königl. Metropolitan-Kirche zu St. Veit, an den königl. Stiftskirchen am Strahow, St. Margareth, Emaus und in der Kirche des ritterlichen Kreuzherren-Ordens

empfiehlt sich zu allen

Neubauten und Reparaturen.

Auch sind mehrere

Orgelwerke

von 4 bis 12 Register

mit und ohne Octaven-Copplung

fertig und zur gefälligen Ansicht aufgestellt.

Digitized by Google

Lehr- und Erziehungsanstalt
für Mädchen,

verbunden mit

einer Musikschule.

Vorsteherin L. & P. Vogl,

Breitegasse, Nr. 25—II.

Joh. Starý,

Musik-Instituts-Inhaber,

erlaubt sich dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass er im

kommenden Schuljahre

außer den Lehrstunden in Clavier und Gesang auch Unterricht auf dem

Harmonium

ertheilen wird.

Digitized by Google

A. Brode,

Zitherlehrer,

wohnhaft:

Altstadt, Bartholomäi-Gasse,

Nr. C. 307

im ersten Stock.

Digitized by Google

Bernhard Kohn

in Prag,

Kolowratstrasse (Graben) Nr. 863—2

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Harmoniums

in 12 verschiedenen Formen und Grössen in bedeutender Auswahl vom kleinsten à fl. 35, mit Tritt fl. 55, ferner mit 3, 4, 5, 6, 8, 10 und 14 Registern bis zum Orgel-Harmonium mit 2 Claviaturen und vollkommenen Pedal.

Ausländische Concertflügel

neuester Vervollkommnung, das Beste in diesem Genre von Firmen, die bei den Weltausstellungen in Paris, London u. a. m. die Preismedaille erster Classe erhalten, so auch vorzügliche **Pianinos** aus denselben Fabriken.

Wiener Flügel 7 Octav,

dreifache Eisenverspreizung, Eisenplatten von 270 fl. aufwärts bis zu Flügeln von den ersten Wiener Firmen als: **Bösendorfer, Ehrbar, Streicher** zu Fabrikspreisen.

Ueberspielte Instrumente von 70 fl. aufwärts.

Auch sind daselbst Instrumente zum Ausleihen zu haben.

Digitized by Google

Reiche Auswahl

neuer und überspielter

Wiener Pianoforte,

sind preiswürdig zu verkaufen als auch bloss auszuleihen bei

Johann Krolop,

Pianofortebauer,

Theingasse, Nr. 628 im ersten Stock.

☞ **Gefällige Aufträge werden täglich bloß den ganzen Vormittag hindurch bis 12 Uhr Mittags entgegengenommen.**

Digitized by Google

Vinzenz Micko

empfiehlt dem geehrten P. T. Publikum seine allseitig als solid anerkannte

Pianoforte-Haupt-Niederlage

(auch Leih-Anstalt),

Prag, Michaelsgasse, Nr. 432—I.,

in welcher die Erzeugnisse der besten Fabriken Wiens, der Zollvereinsstaaten und Frankreichs zum Verkauf und zur Miethe in größter Auswahl und gelungenster Ausführung bereit stehen.

Neue **wiener Salonflügel und Stutzflügel,** in Nussholz, neuester Façon von 280—400 fl. — Concertflügel von 420 bis 950 fl. — **Pianinos** von 280 fl. aufwärts, Pariser von Herz 420 fl., **Harmoniums** mit und ohne Perkussion von 1 bis 14 Register von 80 bis 520 fl. **Concertflügel** von den k. k. Hof-Pianoverfertigern **Streicher, Ehrbar,** dann **Bösendorfer** und anderen sind stets mehrfach vertreten.

Alleiniges Lager mehrerer ausgezeichneter wiener, französischer und zollvereinsländischer Fabriken für Prag und Böhmen.

Digitized by Google

Solide Arbeit.

Billigste Preise.

Pianofortebauer

Josef Sedláček,

Altstadt, Postgasse Nr. C. 287

empfiehlt sich mit

Concert-, Salon-, Stutzflügeln und Pianinos

zu den niedersten Preisen unter mehrjähriger Garantie.

Pianoforte von 250—450 fl.
Pianino von 270—350 fl.

Mehrjährige Garantie.

Reelle Bedienung.

Anton Still

in Prag,

Michaelsgasse beim grünen Adler, Nr. 441-I.

empfiehlt seine Niederlage von

Wiener Pianoforte.

Eine Auswahl neuer und überspielter Pianoforte ist stets zum Verkaufe als auch zum Ausleihen am Lager.

Digitized by Google

J. B. Dvořák,

bürgerl. Streich- und Schlag-Instrumentenmacher,

Dominikanergasse Nro. 230—I,

unterhält stets ein grosses Lager

aller Art Streich-

und

Schlag-Instrumente,

so wie deren Bestandtheile.

Ferner eine reiche Auswahl

deutscher und römischer Darmseiten.

Reparaturen

werden solid und in kürzester Zeit ausgeführt.

Digitized by Google

Romberg's Kinder-Symphonie

nebst einer grossen Auswahl von

Musik-Instrumenten

für Kinder

empfiehlt die

Galanterie- und Spielwaarenhalle

des

J. H. Brandeis,

Prag, Graben, Nr. C. 853–2.,

namentlich: **Glaspianos und Harmonika, Violins, Guittaren, Ventil-Trompeten, Waldhorn** mit 4, 5, 6 und 7 Ton, **Flöten, Flageolets.**

Kindertrommeln,

welche mittelst Drehens selbst trommeln.

Melodien- und Vogelleier,

womit die Vögel im Singen geschult werden,

Mechanische Figuren

mit ein und mehreren Musikstücken,

nebst einer großen Auswahl von

Galanterie- und Spielwaaren

zu jeder Saison das Neueste en gros und en detail.

Digitized by Google

Trauerchöre

bei der Einsegnung von Leichen und beim Grabe,

complete Musikbanden

zur Begleitung des Leichenkonduktes

besorgt ebenfalls das

Leichenbestattungs-Bureau

des

Karl Fuchs,

Brennlegasse, und **Kornthorgasse,**
Eck des Karlsplatzes Nr. 5 **Nr. 1383,**

woselbst alle vom erfolgten Tode bis zur Einsenkung in das Grab nothwendig werdenden Besorgungen nach den möglichst billigsten Gebühren zur prompten Ausführung übernommen und in dieser Hinsicht der beste Rath ertheilt wird. — Leichenübertragungen und Leichenausfuhren werden mit bewährtester Sachkenntniss durchgeführt. — Genaue Kostenüberschläge werden in Vorhinein verfasst, daher eine Nachzahlung nie vorkömmt.

Digitized by Google

Grösstes Lager

deutscher, böhmischer und französischer

Gesang-

und

Gebetbücher,

einfach und auch prachtvoll in Leder, Sammt, Elfenbein-, Horn- und Schildkröt-Platten gebunden,

mit den neuesten, geschmackvollsten und elegantesten

Pariser Verzierungen

modernster Art

empfiehlt die

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung

von

Silber und Schenk,

Prag, Mitte der Eisengasse, Nr. 546—1.

Digitized by Google

Violintaschen

so wie

alle Arten Futterals für Musikinstrumente

aus vorzüglichem Leder

werden gegen Bestellung prompt ausgeführt

bei

WILHELM WISTER,

Taschner

in

Prag,

Breitegasse Nro. 747 — 2.

Derselbe empfiehlt auch noch sein wohl assortirtes Lager von

Reise- & Jagd-Requisiten;

übernimmt aller Art Stickerei zum **Montiren** und versichert die solideste & billigste Bedienung.

Digitized by Google

Digitized by Google